

Schriftleitung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Internurban.

Druck und Vertrieb: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage von 11—12 Uhr vorm.)
Abbestellen werden nicht zurückgegeben, namenlose Einwendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigst festgestellten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint den Mittwochs- und Samstagabends.
Postsparkassen-Konto 26.900.

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5
Telephon Nr. 21, Internurban

Bezugsbedingungen
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahres . . . K 12.80
Für Kassa mit Zustellung ins Haus:
Monatlich . . . K 1.—
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahres . . . K 12.—
Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verleumdungs-Gebühren.

Eingelieferte Abonnements gelten bis zur Abbestellung

Nr. 93

Gifti, Samstag den 20. November 1915.

40. Jahrgang.

Der letzte Akt.

Prophet zu spielen, ist in diesem Kriege das undankbarste Geschäft; die Ueberraschungen, die er bisher brachte, waren so außerordentliche, daß selbst die geriebensten Diplomaten Englands und Russlands in ihren Berechnungen bitter enttäuscht wurden, allein nachgerade fühlt man doch aus der Fülle der Erscheinungen immer deutlicher heraus, daß die Entwicklung der Dinge sich in folgerichtiger und bestimmter Richtung sich zu vollziehen beginnt, von einer scheinbar unsichtbaren Macht vorwärts getrieben.

Als der Krieg begann, sprachen die Zahl, die Wirtschaftsverhältnisse und die geographische Lage zugunsten unserer Gegner und über unsere Diplomatie hörte man fast nur absprechende Urteile. Jene des Dreiverbandes schien allein gearbeitet zu haben. Das alles hat sich seitdem sehr wesentlich geändert und man findet, daß wir es mit einem Male sind, die die letzten Trümmer in der Hand haben, nachdem die Ereignisse auf der Balkanhalbinsel gezeigt haben, daß unsere Gegner auch auf diplomatischem Gebiete fertig sind. War das ein Zufall? Nein! Auch nicht größere diplomatische Geschicklichkeit hat den Ausschlag gegeben; weit näher kommt man der Wahrheit, wenn man annimmt, daß die ganze Politik der Mittelmächte, und zwar nicht nur die amtliche Politik, wenn auch langsam, so doch immer stärker die Stellung der Neutralen beeinflusst hat.

In Frankreich, England und Russland entstand bereits unmittelbar nach Ausbruch des Krieges eine ausgesprochene Annerkennungsliteratur, die noch bis in den heurigen Sommer hinein reichte und die Karte Europas und Vorderasiens gründlich revidierte. Die feindlichen Regierungen aber selbst bestätigten durch ihre Politik diese Entwürfe. England annektierte Zypern und Ägypten, Sasanow verkündete, daß Russland Konstantinopel haben müsse und Italien begann den Krieg mit der amtlichen Erklärung, Oesterreich-Ungarn zu berauben und sich am Balkan und in Kleinasien festzusetzen. — Hält man die politische Kriegsliteratur Oesterreich-Ungarns und

Deutschlands dagegen, so findet man nichts von Annerkennung als lockenden Siegespreis, denn die bedeutendsten politischen Kriegsschriften — es seien hier die Schriften Lamprechts, Lists und Chamberlains genannt — stimmten darin vollkommen überein, daß Deutschland nicht für Landerwerb kämpfe, sondern für den freien Wettbewerb auf geistigem und auf wirtschaftlichem Gebiete und deshalb seine Sendung im Kriege in erster Linie eine kulturelle sei. — Jahrhunderte lang galt das Wort vom „Zuge nach dem Westen“ als Axiom völkerpolitischer Entwicklung, heute ist es in alle Winde zerstoßen; die Volkswirtschaft und mit ihr die Politik sucht wieder den Weg nach dem Osten; England, Russland und Frankreich hatten in Reval vereinbart, den Osten unter sich aufzuteilen und ihn nach dem Muster der indischen Politik Englands auszubeuten und auszupressen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn wären dadurch mattgesetzt worden und darin lag die große, tiefe Ursache des Weltkrieges. Allein die Mittelmächte begegneten der imperialistischen, auf den Raub ganzer Länder abzielenden Politik des Dreiverbandes nicht mit einem ebenfalls imperialistischen Programm, sondern mit einem, man möchte sagen, unpolitischen, kulturellen.

Beim Beginne des Krieges und in seinen ersten Abschnitten waren die Mittelmächte dadurch allerdings in die Hinterhand geraten, denn weil sie selbst nichts rauben wollten, konnten sie auch anderen nichts schenken und versprechen. Sobald jedoch das Füllhorn des Dreiverbandes geleert war, wendete sich die Sache; es meldeten sich die, die beraubt werden sollten und wandten sich einer Politik zu, die die reichen kulturellen Kräfte Deutschlands und Oesterreichs der wirtschaftlichen Erschließung der Länder des Ostens dienstbar machen will, ohne diese in ihrer politischen und nationalen Entwicklung zu hemmen oder gar zu vergewaltigen.

Diese Erkenntnis hat den ganzen Osten an die Seite der Mittelmächte gebracht und damit hat der letzte Akt der furchtbaren Tragödie begonnen. Er spielt naturgemäß dort, wo der Schlüssel zum Problem des Ostens liegt, im östlichen Mittelmeere, wo aber auch der deutschen Kulturpolitik, weil sie völlig

mit den Bedürfnissen der östlichen Länder übereinstimmt, weitaus größere Machtmittel zu Gebote stehen, als unseren Gegnern.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Russland.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

18. November. Amtlich wird verlautbart: Die Lage ist unverändert. Beim Aufräumen des Schlachtfeldes von Czartorysk ist erst die volle Größe des jüngst errungenen Erfolges zutage getreten. Der Feind hatte schwere Verluste. Bisher wurden 2500 Russen begraben und 400 frische Gräber gesetzt. Mehrere tausend Gewehre und große Mengen Munition sind die Beute, die noch steigen dürfte. Der Gegner besaß am westlichen Strufer vier hintereinander liegende starke Stellungen mit Drahthindernissen, Stützpunkten und Flankierungsanlagen. Ausgedehnte Hüttenlager mit Blockhäusern und große Stallungen beweisen, daß er sich schon für den Winter eingerichtet hatte.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

17. November. Russische Zerstörer beschossen gestern an der Nordküste von Kurland Petragge und die Gegend südwestlich davon.

Gegen Frankreich.

Großes Hauptquartier, 17. November. Abgesehen von Artillerie- und Minenkämpfen an einzelnen Stellen der Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

18. November. Die Engländer versuchten gestern früh einen Handstreich gegen unsere Stellung an der Straße Messines-Armentieres. Sie wurden abgewiesen. In den Argonnen wurde die Absicht einer französischen Sprengung erkannt und der bedrohte Graben rechtzeitig geräumt.

„87 stets voran!“

Marchlied.

Siebenundachtziger frisch und frei,
Waren stets dem Kaiser treu,
Stehen tapfer Held an Held,
Stroht auch voll' Feind die ganze Welt.

Im Schützengraben kreuzfidel,
Beim Stürmen alle eine Seele,
Und ist ein Durchbruch wo geplant,
Sind wir die ersten bei der Hand.

Der Mikolau hat schon verspürt,
Daß uns sein Feuer nicht geniert,
Wir sitzen fest ihm an der Keh!
Und weichen nimmer von der Stell'.

Auch Serbien, das Mörderland
Verschwindet bald in unsrer Hand,
Wenn drüben uns're Fahnen weh'n,
Kann Peter mit dem Albert geh'n.

Und was Italien betrifft,
Dem Heuchler mit dem Drachengift,
Das merkt man schon in aller Welt,
Daß dieser Freund hat weit gefehlt.
Drum Brüder vorwärts Mann an Mann,
Die Siebenundachtziger voran,
Der Friede winkt, der Sieg ist nah',
Zum letzten Sturm, Hurra! Hurra!

Im Felde 14. November 1915.

Eduard Fribil, Ldt.-Inf. 87.

Auf der Höhe des Feldzuges.

Von unseren großen Heerführern im Osten hat einer das schöne deutsche Wort gesprochen, das in seiner starken schlichten Prägung ein köstliches Hochgefühl ausstrahlt: Auf der Höhe des Feldzuges! Da waren die einzelnen Heeresgruppen unserer verbündeten Kriegsmacht keilförmig durch den inneren Schutzhügel des Zarenreiches vorgeedrungen, bedrohten bereits Riga und Dünaburg im Norden, standen tief in den Sumpfgeländen von Pinsk und hielten im Bereich des wolkynischen Festungsdreiecks und an einem der letzten Flüßchen Ostgaliziens. Unsere Geschütze dröhnten ins Innere Russlands hinein, gegen die neue Hauptstadt an der Ostsee, gegen Altrußlands heiliges Mütterchen und gegen den Vorort des geknechteten Slawenvolkes der Ukrainer. Unseren Schlachtenlenkern aber war nach ihren meisterhaften Zügen und Schlägen die Freiheit der Wahl gegeben.

Nach langem Zögern und Vorbereiten nahmen endlich unsere Gegner an der Westfront den blutigen Tanz wieder auf mit der verzweifeltsten Lösung: „Jetzt oder nie!“ Aber sie fanden die deutschen Wehrmänner in Schützengräben und Feldbesetzungen, im Dünenland, im Waldesbüsch und auf Bergeshöhen nicht sorglos und unachtsam, nicht ermattet oder entmutigt. In alter Treue und Festigkeit hielt die lebendige Mauer dem fürchterlichsten Anprall der Schlachtenzeshichte stand. Und auch da sind die deutschen Feldherren, auf die der Gegner stieß, auf der Höhe des Weltkrieges.

Das Wort mit dem stolzen Klang ist zunächst wohl zeitlich gemeint. Sind wir schon so weit? Sind wir schon über dem Berge? Hat sich unsere vereinigte Kriegsmacht schon herrlich genug erprobt? Geht es dem Endkampf zu? Nervöse Unruhe wird aus Paris gemeldet; das sich erschöpfende Franzosenvolk zittert vor Spannung, ob es nun doch noch einmal — zum letztenmal — gelingen soll, die alte Gloire an die gallischen Banner zu fesseln, den stolzen Ruhm der großen Nation zurück zu gewinnen und etwas glänzenden Schimmer zu der nackten Leere der Leibrenten und Zinsenscheine. Auch in London geht es lebhafter zu, und nicht bloß infolge der Zeppelinbesuche; die gleichmütigen Kaufherren werden von altenglischer Leidenschaftlichkeit erfaßt, da die gewaltigen Festlandskämpfe zur Entscheidung streben: nun geht das Wettspiel, das Pferderennen, das große Geschäftsunternehmen zu Ende, das größte, das England jemals finanziert hat und mit dessen Einsatz die ganze Bequemlichkeit des Heims und der Doppelinsel und der Weltkomfort der Meerbeherrschung zum Teufel sein kann.

So hebt es sich für unsere Blicke aus den vielfältigsten Abstufungen heraus. So sehen wir die anderen, die wir von außen sehen. Ist das schon alles? Was geht in ihrem Inneren eigentlich vor? Oder haben wir nicht wirklich ein stolzes Recht, unser Innenleben für reicher und voller, tiefer und lebendiger zu halten? Was uns in Seelenweiten ergreift und durchwaltet, wenn nun mit der ganzen angelegten Macht der Endkampf geführt wird, was unser

Der Krieg gegen Italien.

17. November. Amtlich wird verlautbart: Gestern fanden im Görzischen keine größeren Infanteriekämpfe statt. Auch die Tätigkeit der italienischen Artillerie war im Vergleich zu den früheren Tagen bedeutend geringer. Vorgestern belegte eines unserer Flugzeuggeschwader Brescia mit Bomben. Die Flieger konnten starke Brände beobachten. Alle Flugzeuge sind glatt gelandet.

18. November. Auch im Laufe des gestrigen Tages nahmen die Italiener ihre Angriffstätigkeit nicht wieder auf. Nachts versuchten sie schwache Vorstöße gegen Zagora am Nordhange des Monte San Michele und gegen den Abschnitt südwestlich San Martino. Alle wurden abgewiesen. Seit heute früh steht Görz wieder unter heftigem Geschützfeuer. In der ersten Stunde fielen etwa 400 Geschosse in die Stadt. Der alte Stadteil von Riva war gestern von Altissimo her unter Feuer. Unsere Flieger warfen Bomben auf die Kasernen von Belluno ab.

19. November. Die italienischen Angriffe an der Isonzofront haben wieder begonnen. Wie bei den letzten Kämpfen richteten sie sich auch diesmal hauptsächlich gegen den Raum von Görz. Der Brückenkopf steht unausgesetzt unter schwerem Geschützfeuer. Angriffsversuche gegen Oslavia und ein starker Vorstoß gegen die Podgorahöhe wurden abgeschlagen. Die planmäßige Beschießung der Stadt Görz dauerte vormittags vier, nachmittags über zwei Stunden an. 3000 Geschosse aller Kaliber waren diesem Zerstörungswerke gewidmet. Sie verursachten große Brände. Der militärische Schaden ist gering. Dagegen ist die Einwohnerschaft durch Verluste an Menschenleben und Eigentum schwer betroffen. Den nördlichen Abschnitt der Hochfläche von Doberdo griff der Feind abermals heftig an. Am Nordabhange des Monte San Michele drang er mehrmals in unsere Stellung ein. Die erbitterten Nahkämpfe endeten jedoch für unsere Truppen mit der vollständigen Behauptung der ursprünglichen Kampflinie. Alle Vorstöße gegen den Abschnitt von San Martino scheiterten unter schwersten Verlusten für die Italiener. Ebenso mißlangen an der Front nördlich des Görzer Brückenkopfes zwei starke Angriffe des Feindes bei Zagora, mehrere schwächere im Brsc-Gebiete und im Raume von Flitsch. Einer unserer Flieger bewarf die Tuchfabrik Schio mit Bomben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Erfolgreicher Luftangriff auf wichtige Objekte Venedigs.

19. November. Gestern nachmittags belegte eines unserer Seeflugzeuggeschwader die Foris San Nicolo und Alberoni, das Arsenal, die Flugstation, den Gasometer, den Bahnhof und mehrere Kasernen von Venedig erfolgreich mit Bomben. Trotz heftigem Abwehrfeuer und Angriffen von drei feindlichen Flugzeugen ist unser Geschwader vollzählig und wohlbehalten eingerückt.

Gemüt bewegt auf der Höhe des Völkerringens: es ist nicht des eilen Ruhms heraufschender Schimmer und der Fort der gleichenden Erbgüter. Aus geheimen Willenstiefen, aus heiliger Lebensfülle kommt unsere deutsche Entscheidungskraft: die stärkste Körperschwere zu vergeistigen und dem Geist die eiserne Wucht zu schaffen. Faßt alles in eins, auf der Höhe des Daseinskampfes aller Lebendigen insgesamt! Und wenn wir die stärkste Willensspannung brauchen bis zum Erglühen des Blutes, um den Weltkampf zu beenden, so wollen wir doch zugleich noch das Letzte tun, das Äußerste und, statt vor Anspannung zu erblinden, die Augen weit offen halten für unser Ziel — dürfen wir wirklich davon nicht reden? — für unser Ziel, das schon erreicht ist, wenn wir es mit ganzer Kraft und Liebe erstreben. Es ist schon erreicht im heiligen Volkskrieg selbst und soll in den deutschen Frieden hinüberdauern; und freilich, es gehört auch ein Stück Erde dazu, ein sicher umfriedetes Heimland soll es sein, ein freier Atem- und Bewegungsraum und die güterbringende Fläche des Weltmeeres, und warum sollender höheren Gemeinschaft nicht alle schönsten Güter zu Gebote stehen? Unser Siegesziel, in das alle guten Einzelbemühungen zusammenlaufen, die wir immer aufs neue prüfen und fördern müssen, unser Schildzeichen, was ist es anders als der zur Kriegszeit und Friedensarbeit lebendig gegliederte Staat der in sittlicher Freiheit verbundenen Volksgenossen? Emil Lehmann.

(Aus der Monatschrift „Deutsche Arbeit“, Verlag Prag 1., Palais Clam-Gallas.)

Am Balkan voran!

Oesterreichische Berichte.

17. November. Amtlich wird verlautbart: Die an der Sandschakgrenze kämpfenden I. u. I. Truppen warfen die letzten montenegrinischen Nachhutten über den Lim zurück. Die Verfolgung der Serben wird überall fortgesetzt. Die gegen Sjenica vordringende österreichisch-ungarische Kolonne warf den Feind aus seinen zäh verteidigten Gebirgsstellungen nördlich von Zabor. Die deutschen Truppen des Generals von Kövez standen gestern abends einen halben Tagmarsch von Raka entfernt. In Kursumlje ist es zu Ortskämpfen gekommen.

18. November. Die Verfolgung macht trotz schwerer Unbilden der Witterung gute Fortschritte. Nördlich von Nova Baros nähern sich unsere Truppen dem Abschnitte des Uvac. Der Ort Zavor ist in Besitz genommen. Südlich von Joanica schoben wir uns im Raume um die Höhe Jankow Kam., nahe an die Paßhöhen Golija-Planina heran. Die deutschen Truppen sind bis etwa halben Weges Usce-Raska vorgedrungen, während österreichisch-ungarische Kräfte, von Osten gegen den Jbar vorgehend, die Kapaonik Planina am Wege nach Karadag überschritten haben. Die Truppen der Armee von Gallwitz sind über das von den Serben geplünderte Kursumlje südwärts vorgerückt. Bulgarische Kräfte gewannen kämpfend die Höhen des Radan und den Raum südöstlich davon.

19. November. Die Montenegriner wurden bei Priboj erneut geschlagen. Unsere Truppen rückten unter dem Jubel der mohammedanischen Bevölkerung in den Sandschak ein. Die Vorhut unserer in Westserbien operierenden Streitkräfte stehen vor Nova Baros und Sjenica. Eine Kolonne hat den 1931 Meter hohen Jankow Kamen überquert. Die deutschen Divisionen des Generals von Kövez gewannen die Gegend von Raska. Südöstlich von ihnen kämpften am Fuße der Kapaonik Planina österreichisch-ungarische Truppen. Die Vorrückung deutscher und bulgarischer Divisionen gegen das Becken von Pristina macht Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Deutscher Bericht.

17. November. Die Verfolgung im Gebirge machte weitere gute Fortschritte. Die Serben vermochten ihr nirgends nennenswerten Aufenthalt zu bereiten. Ueber 2000 Serben, ein Maschinengewehr und zwei Geschütze blieben in unserer Hand.

18. November. Die verbündeten Armeen haben in der Verfolgung die allgemeine Linie Zavor—nördlich Raska—Kursumlje—Radan—Druglica erreicht. Unsere Truppen fanden Kursumlje von den Serben verlassen und ausgeplündert vor. Es wurden mehrere hundert Gefangene und einige Geschütze eingebracht.

19. November. Artillerie- und Minenkämpfe in und bei den Argonnen sowie in den Vogesen. Ein deutsches Fluggeschwader griff englische Truppenlager westlich von Poperinghe an.

Oberste Heeresleitung.

Bulgarischer Bericht.

15. November. Auf allen Fronten entwickeln sich die Operationen günstig für uns. Bei dem Angriffe auf Lebane (20 Kilometer südwestlich Leskovac) machten wir 170 Gefangene und erbeuteten viel Kriegsmaterial.

19. November. Bei den gestrigen erfolgreichen Verfolgungskämpfen wurden rund 5000 Serben gefangen genommen.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

16. November. Dardanellenfront. Am 13. November in den Abschnitten Anaforta und Ari Burnu Feuerwechsel. Unsere Artillerie nötigte ein feindliches Torpedoboot bei Kemikli Liman und Transportdampfer, die bei Ari Burnu Material auszuladen versuchten, sich von der Küste zu entfernen.

Sedil Bahr. Am 14. November konnte die feindliche Artillerie, trotzdem sie gegen unseren linken Flügel 8000 Granatschüsse abgegeben, Bomben geschleudert und Minen zur Explosion gebracht hatte, keinen wesentlichen Schaden anrichten. Am 15. November richtete der Feind ein heftiges Artilleriefeuer gegen unsere vorgeschobenen Stellungen im Zentrum und unternahm sodann einen Angriff gegen den linken Flügel unserer Regimenter im Zentrum, der jedoch leicht abgewiesen wurde. Bei einem Angriffs-

versuch auf einen anderen Teil dieser Front gelangte der Feind bis zu unseren vorgeschobenen Gräben, wurde aber durch flankierendes Feuer unserer benachbarten Besatzungen und durch einen Gegenangriff vollständig aus diesen vorgeschobenen Linien bis in seine alten Stellungen vertrieben, wobei er schwere Verluste erlitt.

Trak-Front. Durch unser Feuer wurde ein zweites feindliches Flugzeug heruntergeschossen, das unverfehrt in unsere Hände fiel. Am Tigris haben wir einen feindlichen Kriegsmotor samt Bemannung versenkt. Arabische Freiwillige unternahmen überraschende erfolgreiche Angriffe auf ein feindliches Lager, zerstörten seine Telegraphenlinie und machten zahlreiche Beute. Das erbeutete Flugzeug ist ein Farman-Doppeldecker Modell 1910 mit einem Motor von 100 Pferdekraften und einer Geschwindigkeit von 90 Kilometern.

17. November. Dardanellenfront. Bei Anaforta und Ari Burnu zeitweilig ausgesetztes gegenseitiges Artillerie- und Infanteriefeuer, sowie Bombenwerfen. Am 16. November früh erneuerte der Feind bei Sedil Bahr die von ihm am Vortage gegen die Front zweier unserer Regimenter unternommenen Angriffe. Er wurde mit Erfolg zurückgeschlagen.

Trak-Front. Am 16. November früh erzwangen unsere Vorposten den Rückzug des Feindes, welcher unter dem Schutze eines Motorbootes vom rechten Tigris-Ufer vorzurücken versuchte. Der Kommandant des Motorbootes wurde getötet.

Böse Nachrichten über Serbiens Lage.

Die englische Presse hält Serbiens Schicksal für hoffnungslos. Nach den „Times“ und dem „Daily Telegraph“ ist nicht nur die letzte Verteidigungsstellung der Serben in den Babunabergen verloren, sondern auch das französische Hilfsheer in größter Gefahr, abgeschnitten und umzingelt zu werden. Nach Pariser Nachrichten ist die bulgarische Armee jetzt auf 500.000 Mann gebracht worden. Die Garnisonen im Innern des Landes und die Waffenplätze sind mit Rekruten überfüllt.

Die Leistungen eines deutschen Unterseebootes.

Das Wolffsbureau meldet: Ein:s unserer Unterseeboote hat am 7. d. an der nordafrikanischen Küste den englischen Hilfskreuzer „Para“ (6322 Tonnen) durch Torpedoschuß versenkt und am 16. im Hafen von Solum die beiden mit je zwei Geschützen bewaffneten englisch-ägyptischen Kanonenboote „Prinz Abbas“ (300 Tonnen) und „Abdul Menem“ (450 Tonnen) überraschend angegriffen und durch Geschützfeuer verrichtet. Dasselbe Unterseeboot hat das Feuer eines bewaffneten englischen Handelsdampfer zum Schweigen gebracht und dessen Kanonen als Beute heimgebracht. Der Chef des Admiralstabes.

Englische Schiffsverluste.

Das Hospitalschiff „Anglia“ ist im Britischen Kanal auf eine Mine gelaufen und gesunken. Es hatte 385 Mann an Bord; ungefähr 300 wurden durch ein Patrouillenboot gerettet. Eine spätere Drahtung besagt: Als die „Anglia“ auf eine Mine lief, setzte das Kohlenschiff „Lufitania“, das sich in der Nähe befand, sofort zwei Boote aus. Während die Leute der „Anglia“ zuruderten, sahen sie, wie ihr eigenes Schiff in die Luft flog. Sie waren jedoch imstande, den Rest der Besatzung zu retten. Torpedoboot rettete zahlreiche Ueberlebende der „Anglia“. Die „Lufitania“ hatte 1834 Brutto-tonnen.

Aus Kreta wird gemeldet: Vergangenen Samstag wurde 150 Seemeilen südöstlich von Kreta der englische Frachtdampfer „Mac Alister“ (4000 Tonnen) aus Glasgow, mit der Bestimmung Port Said, mit einer Ladung von Seife, Nähmaschinen und Zigaretten durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Von der Mannschaft retteten sich 22 Mann. Diese versicherten, daß dasselbe Unterseeboot kurz vorher noch zwei Dampfer unbekannter Nationalität torpediert habe. Die „Times“ melden: Der italienische Dampfer „Ancona“ führte vier Millionen Lire Geld an Bord, die für San Franzisko bestimmt waren.

Spendet Zigaretten für unsere Verwundeten! Für durchfahrende und ankommende Verwundete wollen sie bei der Kasse am Bahnhofe, für die in den hiesigen Spitälern untergebrachten beim Stadtamt abgegeben werden. Jeder spende nach seinen Kräften. Der Bedarf ist groß.

Cillier Gemeinderat.

Zu Beginn der am 19. d. stattgefundenen Gemeindeausschusssitzung erstattet der Vorsitzende Bürgermeister Dr. von Jabornegg einen eingehenden Bericht über die Schulfrage und wies darauf hin, daß einige Vorwürfe laut geworden seien, daß die Stadtgemeinde Cilli nicht die notwendigen Vorkehrungen getroffen habe, um die Eröffnung der Schulen, insbesondere der Volksschulen, zu ermöglichen. Der Bürgermeister wies diese Vorwürfe zurück und erklärte, daß schon zu Beginn der Mobilisierung in dem Schulbetriebe große Schwierigkeiten eingetreten seien, da die Schulgebäude für Spital- und Militärzwecke in Anspruch genommen worden seien. Diesen Schwierigkeiten wurde jedoch damals dadurch abgeholfen, daß man das Schulgebäude in der Grabengasse, das Studentenheim und das Gymnasialgebäude ihren Zwecken überlassen hatte. Aus Anlaß der Verhandlungen mit Italien sei der Befehl erlassen worden, daß die Betten in Cilli auf die doppelte Zahl zu bringen seien. Das Stationskommando hatte daher noch vor Schluß des Schuljahres auch die übrigen Schulgebäude zu Spitalzwecken in Anspruch genommen. Das Studentenheim und das Schulgebäude in der Grabengasse wurden tatsächlich belegt, das Gymnasium dagegen wurde von einer Telegraphenabteilung bezogen. Ende August, fuhr der Berichterstatter fort, habe er mit Rücksicht darauf, als die Fertigstellung der Baracken für die Verwundeten für die nächste Zeit in Aussicht genommen war, abermals die entsprechenden Schritte beim Militärkommando eingeleitet, um die Gebäude freizubekommen. Gleichzeitig wurde auch an die Statthalterei und an den Landesauschuß das Ersuchen gerichtet, sich beim Militärkommando zu verwenden, um die Räumlichkeiten der genannten drei Gebäude für Schulzwecke zu gewinnen. Auf das hin habe nur das Militärkommando geantwortet, daß eine Räumung der in Betracht kommenden Gebäude unter den gegebenen Verhältnissen unzulässig sei. Die weiteren Schritte an das Kriegs- und Unterrichtsministerium blieben gleichfalls erfolglos. Ebensovienig zeitigte das Einschreiten beim Kommando der Südwestfront und beim Armee-Stappenkommando ein befriedigendes Ergebnis. Von diesem langte die Mitteilung ein, daß die Freigabe von Räumlichkeiten, die Spitalzwecken gewidmet sind, untunlich sei, wohl aber könnten die Gebäude, in denen Truppen untergebracht seien, geräumt werden. Schließlich blieb nur das Gymnasium, das überhaupt nur von einer Telegraphenabteilung benützt war, frei. Durch das Entgegenkommen seitens der Gymnasialdirektion und des Landeslehrers ist es nun gelungen, vier Klassenzimmer zu erhalten, in welchen die Mädchenbürgerschule eröffnet werden konnte. Die Räumlichkeiten im städtischen Lahnhofturden der Knabenbürgerschule zur Verfügung gestellt. Da auch der Saal der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli von der Eisenbahnsicherungsabteilung freigegeben worden ist, war die Möglichkeit gegeben, in der vierten und fünften Klasse den Unterricht zu erteilen. Der Bürgermeister erklärte auch, daß vielleicht in nächster Zeit die Telephonabteilung, die im Kreisgerichtsgebäude untergebracht sei, verlegt werden wird und daß sodann dieses Gebäude möglicherweise für Schulzwecke frei werden dürfte. Schließlich wies der Vorsitzende auch auf den Vorwurf hin, daß anstatt der Volksschulen die Bürgerschulen eröffnet worden seien. Diesem Vorwurfe stellte er die Tatsache entgegen, daß in der Stadt Cilli Räumlichkeiten für 60 bis 80 Kinder nicht zu haben seien, während Klassen mit bedeutend weniger Schüler leichter unterzubringen waren.

Weiters berichtete der Vorsitzende über die Versorgung der Stadt mit notwendigen Artikeln, so vor allem mit Holz. Diesbezüglich teilte er mit, daß von dem Holze, das im Stadtwalde geschlägert werde und von dem an das Militärverpflegsmagazin 20.000 Kubikmeter zu liefern seien, ein beträchtlicher Teil auch auf die Stadt entfallen werde. Hingegen sei die Beschaffung von Kohle eine äußerst schwierige, doch habe die Stadtgemeinde die weitgehendsten Schritte eingeleitet, um in dieser Richtung dem Mangel an Kohle abzuwehren. Die Mehlerzeugung sei derzeit noch entsprechend und die Mehlerpreise seien in Cilli gegenüber allen anderen Städten Steiermarks am niedrigsten. Der Bürgermeister berichtete auch über die Beschlagnahme von Eiern, Milch und Kartoffeln im politischen Bezirke Cilli zugunsten der Stadt Cilli und versprach sich von dieser Aktion einen guten Erfolg.

Professor Eichler wies darauf hin, daß in der Bevölkerung die Befürchtung Platz gegriffen habe,

es würden die Landleute mit Rücksicht auf die Beschlagnahme keine Milch mehr in die Stadt bringen. Dem gegenüber sei festzustellen, daß diese Furcht ganz unbegründet sei, daß vielmehr die Milch in die Stadt verkauft werden müsse, während im Weigerungsfalle Zwangsmaßregeln ergriffen werden würden.

Im Anschlusse an diese Berichte des Bürgermeisters dankte ihm G.-A. Dr. Schurbi unter lebhafter Zustimmung des Gemeinderates für seine Bemühungen, wobei er insbesondere betonte, daß von Seite des Bürgermeisters sowohl in der Schulfrage als auch in der Frage der Verpflegung der Stadtbevölkerung das Allerbeste getan worden sei.

Zur Tagesordnung übergehend berichtete G.-A. Dr. Schurbi für den Rechtsausschuß über die Eingaben wegen Anerkennung des Heimatsrechtes in der Stadt Cilli. Den bezüglichen Ansuchen des Tischlermeisters Martin Pernovichel, der Bedienerin Helene Pleunik, der Privatven Maria Baucher, des Rutschers Valentin Korinik und des Handelsangestellten Alois Jilke wurde stattgegeben.

Regierungsrat Klemens Probst berichtete über die Eingabe des Oesterreichischen Bundes der Vogelfreunde wegen Anschaffung des Kriegsbüchleins 1915 für die Schuljugend. Zu diesem Zwecke wurden 10 K gewidmet.

Nach einem eingehenden Berichte des G.-A. Ingenieurs Willi Rakusch über das Ansuchen der Johanna Bosnjak um Bewilligung zur Herstellung eines Schweinefalles und nach einer darauffolgenden lebhaften Wechselrede wurde über Antrag des G.-A. Dr. Schurbi beschlossen, diesem Ansuchen aus prinzipiellen Gründen keine Folge zu geben.

Hinsichtlich der Bemessung der Einschlauchgebühren für die Häuser in der Feldgasse, Jahngasse, Hugo Wolfgangasse und für die Beamtenhäuser in Langensfeld erstattet der Bürgermeister einen eingehenden Bericht, der seitens des Gemeindeausschusses zur Kenntnis genommen wurde. Die Art der Berechnung der Gebühren, die nach dem zu erwirkenden Kanaleinschlauchgebührengesetze vorgenommen wurde, wurde genehmigt.

Ueber Antrag des Obmannes des Finanzausschusses Bürgermeisterstellvertreter Max Kauscher wurde die Abrechnung des Gaswerkes genehmigt. Das Ansuchen des Deutschen Arbeiterfürsorgevereines für Oesterreich um Widmung eines Beitrages wurde abgelehnt. Der Vertrag mit dem k. u. k. Stappenmagazinskommando wegen Lieferung von Holz aus dem Stadtwalde wurde genehmigt. Desgleichen fanden die Ankäufe zweier Grundstücke anschließend an den Soldatenfriedhof die Genehmigung des Gemeindeausschusses. Dem Deutschen Schulvereine wurde wieder eine Spende von 100 K bewilligt. Wegen Widmung eines Beitrages an das steiermärkische Gewerbeförderungsanstalt und an den Ortschulverein in Hrasnig wurde beschlossen, diese Ansuchen bei Festsetzung des Präliminars zu berücksichtigen. Als Pachtzins für die Werkzeughütte am städtischen Friedhofe wurde der Betrag von 40 K festgesetzt.

Nach den einzelnen Berichten des G.-A. Fritz Rasch als Obmann des Gewerbeausschusses, wurden die Ansuchen der Amalie Tominz und der Amalie Scheligo um Verleihung eines Standplatzes am Hauptplatze für den Verkauf von Gemüse u. dgl., sowie das Ansuchen des Konrad Sarniz um Bewilligung zur Aufstellung eines Verkaufsstandes bei den Baracken abgewiesen. Das Ansuchen des Mag. pharm. Johann Fiedler um Verleihung einer Konzession nach § 15 P. 11 der Gewerbeordnung wurde der geschäftsordnungsmäßigen Behandlung zugewiesen.

Ueber das Ansuchen des Peter Majdic um Bewilligung der Mautgebührenabfindung für 1916 berichtete G.-A. Gustav Stiger. Ueber Antrag des Bürgermeisterstellvertreter Max Kauscher wurde dem Ansuchen keine Folge gegeben.

Zum Schlusse berichtete der Bürgermeister über das Einlangen von Kaninchen, die dazu dienen sollen, der Bevölkerung billigeres Fleisch zu bieten.

Der Vorsitzende wies auch nach eingehendem Berichte über die Bemühungen der Stadtgemeinde und des Gaswerkes, um die zur Erzeugung notwendige Kohle zu beschaffen, auf den in nächster Zeit zu gewärtigenden Gasmangel und erklärte, daß es für alle jene, denen nur Gasbeleuchtung zur Verfügung steht, notwendig sein wird, chestens elektrisches Licht einzuführen, da der Eintritt einer Gasnot bei den herrschenden Verhältnissen wahrscheinlich unausbleiblich sein wird.

Schließlich legte der Bürgermeister dem Gemeindeausschusse eine Zuschrift des Landesverteidigungsministeriums vor, in der an die Stadtgemeinde Cilli die Anfrage gestellt wird, wie sie sich zu einer Vermehrung der Garnison durch Verlegung eines Bataillons Landwehr mit dem Regimentsstabe verhalte.

Der Gemeindeausschuß begrüßte dieses Vorhaben auf das Lebhafteste und erklärte sich bereit, die notwendigen Mittel für die Herstellung einer Kaserne samt den Räumlichkeiten für die Unterbringung der Offiziere zur Verfügung zu stellen.

Der öffentlichen folgte eine vertrauliche Sitzung.

Kriegsauszeichnung. Josef Pollandt, ein gebürtiger Cillier und Beamter der Cillier Böhmisches Union-Bank-Filiale, kämpft schon seit Kriegsbeginn auf dem nördlichen Kriegsschauplatze. Er dient als Schuchrichtmeister bei einem Feldhaubitz-Regiment und wurde für seine Tapferkeit bereits mehrmals ausgezeichnet. So gelang es ihm in der Schlacht bei Tomashow in den russischen Stellungen mehrere Voltreffer zu erzielen. Dafür erhielt er die belobende Anerkennung und wurde mit der Bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. Bei der erfolgreichen Beschießung der Festung Luck erhielt er neuerdings eine Auszeichnung und zwar die Silberne Tapferkeitsmedaille.

Ernennung im Schuldienste. Der Landesauschuß hat den Direktor der Landes-Lehrerinnenbildungsanstalt in Marburg, Herrn Schulrat Franz Frisch in die 6. Rangklasse befördert.

Beförderung. Der Leutnant i. d. R. des 59. Infanterieregimentes, Herr Walter Pototschnik, der Sohn des hiesigen Professors Herrn Engelbert Pototschnik, wurde zum Oberleutnant befördert.

Für das Rote Kreuz. Aus dem Reinerttragnis des ersten Kammermusikabendes sind dem Zweigverein Cilli Stadt des Roten Kreuzes 250 K zugegangen. Dem gleichen Zwecke widmete Rudolf Winterri anlässlich seines Vortrages in Cilli 55 K.

Weihnachten im Felde für die 87er. Zu diesem Zwecke spendeten Herr Hauptmann-Rechnungsführer Galimberti 5 K, Frau Dr. Gollitsch 100 K, Herr Georg Skoberne 10 K und weitere 10 K für die 26er.

Soldatenbegräbnisse. In den letzten Tagen sind nachstehende Soldaten, die hier an den im Felde erlittenen Verwundungen gestorben sind, auf dem hiesigen städtischen Friedhofe zur letzten Ruhe bestattet worden: am 18. November: Gefreiter Johann Hrobarnik, Lt.-J.-R. 25, Infanterist Josef Jadric, J.-R. 22, Korporal Josef Farlas ungar. Lt.-J.-R. 17, Zugsführer Franz Holzer, J.-J.-B. 9, am 19. November: Infanterist Adalbert Lesca, J.-R. 102, Einj.-Freiw. Gefreiter Rudolf Simundja, J.-R. 22, Unterjäger Franz Köppl, J.-J.-B. 9, am 20. November: Jäger Franz Jabot, J.-J.-B. 7. Am 21. November wird Michael Wislekrona beerdigt werden.

Abendgottesdienst. In dem morgen Sonntag um 6 Uhr abends stattfindenden Gottesdienste wird Herr Pfarrer May predigen über „Dreifach ist der Schlag der Zeit“. Der Vormittagsgottesdienst entfällt.

Für die Labestelle am Bahnhof haben freundlichst gespendet: Eine fremde Frau am Bahnhof K 20; Hauptmann Gustav Schmidl K 10; Ungenannt K 50; Ungenannt K 8; Frau Johanna Bergotisch 1 Flasche Rum; ein Fräulein Zeitungen und Ansichtskarten. Herzlichen Dank!

Für das Rote Kreuzspital liefen folgende Spenden ein: Ungenannt 5 K, Polster mit Ueberzug; Frau Hauptmann Oly Hoffmann 500 Stück Zigaretten; Frau Tertsch 3 Flaschen Ribisjaff; Frau Vizebürgermeister Betty Kauscher 2 Kisten und Zigaretten; Hauptmann Gustav Schmidl 10 K; Bela Schwarz, Instrukteur der Armeetelegraphenschule 2500 Stück Zigaretten; Frau Du Nord zwei Pakete Spielkarten; Frau Dr. Dieß Zigaretten; Frau Hermine Hartner Zigaretten; Frau von Ruttner Zigaretten; Frau Anna Storzanz 20 Liter Fisol, 1 Glas Preiselbeer; Feldkurat Paul Klemencie Zigaretten. Allen edlen Spendern herzlichsten Dank! Weitere Spenden werden dankend entgegengenommen.

Kriegsmetall-Verkauf. Mit Verordnung vom 23. September 1915 ist eine Reihe von metallenen Haushaltgegenständen für beschlagnahmt erklärt worden. Diese Gegenstände dürfen seitdem nur an die Einkaufsstelle der Metallzentrale A.-G. — in Cilli bei der Eisenhandlung D. Rakusch — verkauft werden. Es ist aber die Zeit für die freiwillige, entgeltliche Abgabe auf wenige Wochen beschränkt, darnach werden wesentlich geringere Preise durch Abnahmekommissionen, die von Wohnung zu Wohnung gehen müssen, bezahlt werden. Wer sich da durch Verkaufsheine wird ausweisen können, ist im mehrfachen Vorteile. Wir wissen, daß wir mancher sorgsamem Hausfrau Aerger bereiten, wenn wir

auf dies oder jenes wohlbehütete Gut bei ihr in Küche und Schrank verweisen, nur bitten wir zu bedenken, daß wir ja zu dem kleineren von zwei unausweiselichen, persönlichen Uebeln führen wollen. Die meisten werden aber gewiß, wie schon so oft treulich bewiesen ist, gerne freiwillig und ohne Zwang geben — es wird diesbezüglich ja auch sogar gut dafür bezahlt — und mit dem kleinen, freiwilligen Opfer unsern guten alten Sinn in schönsten Ehren halten. Die vielen kleinen Opfer werden zusammen große, segensreiche Wirkung haben, für die schon so viel mehr gegeben ist. Zur deutlichen Erinnerung fügen wir die wichtigsten Punkte der Verordnung hier nochmals an: Die nachstehend angeführten Gegenstände, die ganz oder zum überwiegenden Teile aus den nachbenannten Metallen bestehen, werden für Kriegszwecke in Anspruch genommen und sind nach den Vorschriften dieser Verordnung abzuliefern und zwar: 1. Kochgeschirre (Koch-, Einstebe-, Gefroreneskessel, Töpfe, Kasserolen, Pfannen, Kannen, Backformen und dergleichen) und einfaches Tafelgerät (Kühler, Schüsseln, Tassen, Leuchter, Schalen und dergleichen) aus Kupfer, auch verzinnt und mit anderen Metallen überzogen; 2. die unter 1. angeführten Geschirre und Geräte (mit Ausnahme von Gürtlerwaren wie Suppentöpfe, Kannen, Sieben, Tunken, Schalen, Gemüseschüsseln und dergleichen) aus Reinnickel; 3. Küchengeräte (wie Mörser, Mörserstößel, Schneekessel, einfache Leuchter — mit Ausnahme der Blechleuchter — Bügeleisen, Tassen und dergleichen) aus Messing; 4. Waschkessel, Wasserschiffe der Herde, einfache Wasserbehälter sowie Baderwannen aus Kupfer (auch verzinnt oder mit anderen Metallen überzogen); 5. Obsteinsiedekessel aus Kupfer und Messing, insoweit sie nicht in fabrikmäßigen Betrieben verwendet werden; 6. einfache Glut- und Feuerbecken und einfache Ofenvorlagen aus Kupfer, Messing, Bronze, Tombak; 7. Messinggewichte im Einzelgewichte von 1/2 Kilogramm und darüber; 8. einfache Vorhangstangen (Rohre) und Vorhangsträger, Teppich-, Griff- und Schutzstangen (Rohre) aus Messing, die leicht abnehmbar sind und keine oder leicht entfernbare Einlagen besitzen.

Ein Vermißter in russischer Gefangenschaft. Das bekannte Mitglied des Cillier Deutschen Athletiksportklubs und der hervorragendsten Fußballspieler dieses Vereines, Sepp Stoklassa, der seit dem 26. August vorigen Jahres vermißt war, gab endlich ein Lebenszeichen von sich. Er schrieb einem Freunde, der unermülich nach ihm forschte, Nachstehendes: Besten Dank für Ihre freundliche Karte vom 4. Juli, welche ich als erste Nachricht von der Heimat erkreut heute (17. Oktober 1915) erhalten habe. Wie geht es Ihnen und meinem lieben Pepo Krell? Am 15. d. habe ich an meine Mutter und weiters an Familie Krell neuerlich geschrieben. Wie kommt es, daß ich von diesen bisher noch keine Zeile besitze? Haben Sie nochmals besten Dank. Gleichzeitig wünsche ich Ihnen und Ihren werten Angehörigen fröhliche Weihnachten in der schönen Heimat. Grüße an die Sportkollegen. Wo ist mein Schicksalsgenosse Kiegersperger? Sepp Stoklassa in Berezovka, Transbaikalien, 5. Bataillon, 7. Rote.

Aus russischer Gefangenschaft. Seit Jänner hatte man von Konrad Himmer, dessen Eltern hier weilen, keine Nachricht erhalten. Damals schrieb er, er sei in Moskau in einem Spital. Nun langte wieder eine Karte aus Novo-Nikolajevsk, Gouvernament Tomsk ein, worin er sich nach dem Befinden seiner Angehörigen erkundigt und um Zigaretten, Winterwäsche und sonstiges bittet.

Festsetzung von Höchstpreisen für den Groß- und Kleinhandelsverkehr mit Kartoffeln. Mit der Ministerialverordnung vom 22. September 1915, welche am 1. Oktober in Wirksamkeit getreten ist, wurden Höchstpreise für den Handel mit Kartoffeln festgesetzt. Mit der Statthaltereiverordnung vom 11. Oktober 1915, wurde diese Verordnung für Steiermark weiter ausgeführt. Die Höchstpreise erscheinen getrennt nach Speisekartoffeln und Industriekartoffeln (§ 1 der Ministerialverordnung) festgesetzt und überdies für die Zeit vom Oktober 1915 bis Mai 1916 nach Monaten abgestuft. Mit Berücksichtigung des im § 3 der Ministerialverordnung für Steiermark festgesetzten Zu-

schlages von 1.50 K stellt sich der Höchstpreis für Speisekartoffeln im Großhandel in den Monaten Oktober und November per Meterzentner auf 9.90 Kronen (8 K Grundpreis, 40 Heller Großhandelszuschlag, 1.50 K Landeszuschlag). Durch die Statthaltereiverordnung wird überdies für den Großhandel in der Stadt Cilli ein Zuschlag von 2.10 K festgesetzt, so daß der Großhandelspreis für das Stadtgebiet Cilli für Speisekartoffeln in den Monaten Oktober und November 9.90 K + 2.10 K, somit 12 K per Meterzentner beträgt. Dieser Großhandelspreis gilt loco Lageort des Großkaufmannes, so daß dieser die Spesen des Transportes von der Bahnstation zu seinem Lagerorte aus eigenem zu tragen hat. Durch die Ministerialverordnung wird auch festgelegt, daß als Großhandel nur der Verkauf in Mengen von mehr als 10 Meterzentner gilt. Für den Verkauf im Kleinhandel wird durch die Statthaltereiverordnung ein Zuschlag von höchstens 3 Hellern per Kilogramm festgesetzt, so daß der Kleinhandelspreis in den Monaten Oktober und November für Speisekartoffeln per 1 Kilogramm beträgt: a) in Graz 16 Heller, b) außerhalb Graz 13 Heller. Diese Preise erfahren per Meterzentner nachstehende Zuschläge: im Dezember 50 Heller, im Jänner 70 Heller, im Februar 1 K, im März 1.50 K, im April 2 K, im Mai 3 K, so daß beispielsweise im Mai 1916 im Kleinhandel der Preis für 1 Kilogramm Speisekartoffeln in Graz 19 Heller, außerhalb Graz 16 Heller betragen wird. Um zu verhindern, daß infolge dieser späteren Preis-erhöhungen die Kartoffeln von spekulativen Produzenten oder Händlern zurückgehalten werden, wurden bereits umfassende Vorkehrungen wegen Versorgung der Städte und größeren Orte mit Kartoffeln, sowie wegen der eventuellen zwangsweisen Anforderung größerer Kartoffelmengen getroffen.

Große Teekesselpende für die Südwestarmee. Der Deutsche Verein in Laibach hat der Zweigstelle Steiermark des Kriegsfürsorgeamtes 2000 K zur Anschaffung von 100 Teekesseln samt Tee zur Verfügung gestellt. Diese Teekesseln sind bereits mit der daran angebrachten Widmung „Spende der Deutschkrieger aus der Liebesgaben-sammlung des Deutschen Vereines in Laibach“ an die Südwestarmee abgeliefert.

Denkt an Weihnachten. Der Winter hat uns mahnend seine Vorposten gesandt. Vorübergehend lag kühl, blitzender Schnee in leichter Decke über Gärten, Häusern und Feldern. Nicht lange — nur Tage. Und doch, ist es nicht, als wollte er uns einen Wink geben? Vergeßt nicht, daß Wochen vergehen können, ehe eure Gaben weit, weit fort auf fremder Erde eintreffen werden — vergeßt es nicht. Weihnachten kommt bald, bald. So sprach es aus der Winterlandschaft zu uns. — Tief in Feindesland weht siegreich unsere und die deutsche Fahne. Tief im Feindesland begehen unsere Tapferen, wie unser ganzes Sinnen und Trachten mit sorgender Liebe umspinnt, zum zweiten Male unser größtes und schönstes heimisches Fest. Ein deutsches Weihnachten wollen wir ihnen schaffen, noch schöner wie im Vorjahre. Doch es gilt vorsorgen und gleich vorsorgen. Gedenket der vielen, vielen Einsamen, denen wir eine Dankeschuld abzutragen haben. Sie sollen am Heiligen Christ, wenn in allen Schützengräben und Unterständen ein Bäumchen brennen wird und die glücklichen Kameraden die Grüße der Ihrigen auspacken werden, nicht mit traurigen Augen und Weh im Herzen abseits stehen. Gebt ihnen ein frohes Lachen, ihnen, die für euch zu kämpfen und zu sterben wissen. Gedenket ihrer und spendet Weihnachtsgaben. Vor allen Rauchzeug, dann praktische Gegenstände, wie Unterzeug, Strümpfe, Seife, Handtücher, Taschentücher, Spiegel, Messer usw., ebenso wie Geware, Weine, Rotwein, Mineralwasser, Fleisch, Fisch und Gemüsekonserven, Honig, Marmelade, Marzipan, Schokolade, Pfefferkuchen, weites Zigarren, Zigaretten, Tabak, Feuerzeug und Lunte, Spielfarten, Mundharmonikas — und so vieles, was man noch dem feldgrauen Weihnachtsmann auspacken kann. Doch schickt es bald — der November geht zu Ende, ehe man es gedacht — Weihnachten steht vor der Tür.

Bereinfachung der Speisefolgen in den Gastwirtschaften. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zubereitung einer größeren Anzahl von Fleischgerichten und Mehlspeisen, wie sie insbesondere in den größeren Gasthöfen üblich ist, und deren Anbietetung in der Speisekarte einerseits das Publikum veranlaßt, mehr zu genießen, als zur Sättigung unbedingt erforderlich ist, und andererseits, ein streng hauswirtschaftliches Umgehen mit den Rohmaterialien erschwert. Da nun die Kriegslage zwingt, mit den vorhandenen Lebensmittelvorräten, insbeson-

dere mit Rücksicht auf die fast gänzlich unterbundene Zufuhr aus dem Auslande, die strengste Sparsamkeit zu beobachten, ist es unbedingt notwendig, Maßnahmen zu treffen, die den Verbrauch von Lebensmitteln (Rohmaterialien) in Gast- und Schankwirtschaften tunlichst einschränken. Eine solche Einschränkung muß sich jedoch, wenn sie auch in erster Linie die Erreichung des angestrebten Zweckes bewirken soll, immerhin in solchen Grenzen halten, die sowohl dem Publikum noch immer eine entsprechende, namentlich den körperlichen Zuständen des Einzelnen Rechnung tragende Auswahl ermöglichen, als auch die Verdienstmöglichkeit der Gast- und Schankgewerbetreibenden nicht allzusehr beeinträchtigen. Auf alle Fälle muß jedoch nachdrücklich betont werden, daß eine Fortführung der Gastgewerbebetriebe in dem gleichen Ausmaße wie im Frieden nicht tunlich ist, und daß es patriotische Pflicht sowohl der Gastgewerbetreibenden als auch des Publikums ist, sich mit den notwendig gewordenen Einschränkungen anzufinden. Nach diesen Grundsätzen hat die Statthalterei die Verordnung vom 12. Dezember erlassen, deren wesentliche Anordnungen dahin gehen, daß bei jeder Mahlzeit, die in einem Gastgewerbebetriebe verabreicht wird, nur eine beschränkte Anzahl von Fleischspeisen und nur eine Gattung frisch zubereiteter Mehlspeisen zulässig ist. Bezüglich der zugelassenen vier verschiedenen Fleischspeisen ist angeordnet, daß, so fern eine davon aus gekochtem Rindfleisch besteht, aus Rindfleisch nur noch eine zweite Fleischspeise zubereitet werden darf, während die zwei anderen noch erlaubten Fleischspeisen entweder beide aus Schweinefleisch oder beide aus Kalbfleisch, oder beide aus Hühnerfleisch bestehen müssen. Werden Fleischspeisen verabreicht, bei deren Zubereitung Butter und Fett verwendet werden, so hat die diesen Fleischspeisen gleiche Anzahl von Fleischspeisen zu entfallen. Die Verabreichung von Schafffleisch, Ziegenfleisch und von Innereien (Leber, Lunge, Nieren usw.) dann die Verabreichung von Fischspeisen, die ohne Butter und Fett zubereitet werden, unterliegt keiner Beschränkung. Geflügel mit Ausnahme von Hühnern und Wild, einschließlich Federwild, von denen an fleischlosen Tagen zwei Speisen erlaubt sind, dürfen an den übrigen Tagen nur in einer Zubereitung verabreicht werden. Um den Fortbetrieb der Gasthäuser auch in den Abendstunden nach Ankunft der Züge usw., selbstverständlich innerhalb der gesetzlichen Sperrstunde, zu ermöglichen, ist die Bestimmung getroffen, daß später erscheinenden Gästen auch Fleischspeisen aus vorräufigen Fleischgattungen, die sonst an diesem Tage nicht erlaubt wären, verabreicht werden dürfen. Um auch eine Ersparnis an Fett zu erzielen, wurde endlich angeordnet, daß an Samstagen kein mit Fett, Speck, Butter usw. gebratenes oder geschmortes Fleisch, (auch nicht Wild und Geflügel) verabreicht werden darf.

Die Abgeordneten über die Lebensmittelversorgung. Für gestern 10 Uhr vormittags hatte der Deutsche Nationalverband, die Christlichsoziale Vereinigung und die Wiener christlichsoziale Parteileitung eine Versammlung sämtlicher deutschbürgerlicher Abgeordneter einberufen. Die Versammlung, die im Gebäude der Wiener Handels- und Gewerbekammer stattfand, war sehr zahlreich besucht. Abgeordneter Dr. Groß begrüßte die Erschienenen namens der Einberufer. Zu Vorkesseln wurden die Abgeordneten Dr. Freiherr v. Fuchs und Dr. Groß sowie Bürgermeister Dr. Weiskirchner gewählt. Letzterer eröffnete hierauf die Beratung mit einem herzlichen Gedenken an die im Felde stehenden Heere und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Heil auf die verbündeten Herrscher und Armeen. Abgeordneter Dr. Robert Freisler (Troppau) erstattete einen eingehenden Bericht über Lebensmittelversorgung und Teuerung. In der auf diesen Bericht folgenden lebhaften Wechselrede, an der sich die Abgeordneten Friedmann, Stöckler, Pacher, Wohlmeier, Koller, Simon Starck, Seidl, Schreiner, Pichler, Licht und Bürgermeister Weiskirchner beteiligten, kam das volle Einverständnis der Versammlung mit den Anschauungen des Berichterstatters zum Ausdruck, das sich sodann auch in der einhelligen Annahme der folgenden, vom Abgeordneten Waldbel beantragten Entschliessung kundgab: „In der österreichisch-ungarischen Monarchie, die in Friedenszeiten den Bedarf an Lebensmitteln nicht nur deckt, sondern auch einen Ueberschuß ausführt, ist eine Teuerung eingetreten, die breiten Schichten der Bevölkerung eine ausreichende Ernährung fast unmöglich macht. Durch mangelhafte Verteilung der Vorräte hat sich sogar hie und da ein tatsächlicher Abgang an wichtigen Nahrungs- und Futtermitteln eingestellt. Verschärft wurden diese Uebelstände durch Preistreiberien. Die heute versammelten deutsch-bürgerlichen Abgeordneten verlangen

daher: 1. Vereinbarung mit Ungarn zu dem Zwecke, daß das Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht nur ein gemeinsames Verteidigungsgebiet, sondern auch für die Dauer des Kriegszustandes ein einheitliches, von allen Verkehrsbeschränkungen befreites Verpflegungsgebiet bildet. 2. Bildung einer von den Fachministerien getrennten Zentralstelle für den Verkehr mit allen wichtigen Verbrauchsgegenständen unter Zusammenfassung der bereits bestehenden zentralen Anstalten. Dieser Zentralstelle wären Vertreter der beteiligten Kreise beizuziehen. 3. Ungeäußerte staatliche Inanspruchnahme und angemessene Zuweisung aller Massenbedarfsartikel durch die vorerwähnten Organe. 4. Unnachlässige Abwendung der Preistreiberereien ohne Rücksicht der Person und der wirtschaftlichen Macht. Schaffung von Richtlinien für die Rechtspredung durch Preisbildungsstellen. 5. Ausreichende staatliche Beihilfe für die Staatsangestellten und für die durch Betriebsbeschränkungen in Notstand geratenen Gewerbetreibenden und Arbeiter. Das Präsidium der Abgeordnetentagung wurde beauftragt, gemeinsam mit dem Berichterstatter die gefaßten Beschlüsse dem österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh sowie dem Kriegsminister F. Z. M. v. Kobatin zur Kenntnis zu bringen und mit aller Entschiedenheit auf die Erfüllung dieser Wünsche zu dringen. Hierauf sprach der Vorsitzende Dr. Groß den Erschienenen den herzlichsten Dank aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die deutsch-bürgerlichen Abgeordneten sich auch fernerhin zur Vertretung der Interessen des deutschen Volkes zusammenfinden werden. Der Verlauf der Versammlung löste bei allen Teilnehmern lebhafteste Befriedigung und den Wunsch nach Weiterführung ähnlicher gemeinsamer Beratungen aus.

Russisches Urteil über unsere Südwestarmee. Der Militärkritiker des Moskauer „Ruskoje Slovo“, Oberst W. Michailowitsch, stellt fest, daß die Italiener ihre Illusionen auf einen militärischen Spaziergang nach Oesterreich-Ungarn schon aufgegeben haben. Er sagt: „Die tapferen Truppen des Erzherzogs Eugen sind sogar mit den doppelten Kräften der Italiener nicht zu schlagen.“

Ein kräftiges Wort gegen Anzeiger. Der Etappenkommandant in Memel bittet die dortige Zeitung um Aufnahme folgender Zeilen: „In letzter Zeit gehen der Etappenkommandantur viele unterschriftlose Briefe zu, besonders mit dem Inhalt, daß der und der, trotzdem er gesund und kräftig ist, vom Heeresdienst zurückgestellt ist, und er sicher auf eine dem Brieffschreiber natürlich unbekannt Weise von der Untersuchung sich gedrückt habe. Es ist mehr wie bedauerlich, daß es noch in dieser großen Zeit solche Leute gibt, die Zeit dafür finden, ihre Mitmenschen in der schmutzigsten Weise zu verdächtigen. Es kann nicht ein jeder als Feldgrauer hinaus und an den Feind ziehen, sondern es müssen auch Leute zurückbleiben, die hier als schlichte Bürger ihrer Stadt und auch dem Vaterlande dienen. Wir werden stets solche Briefe dem zuschicken, der von dem unbekanntem Schreiben angezeigt ist, damit er weiß, daß er Feinde hat, und beim Erweisen eines solchen Feiglings — denn wer ohne Unterschrift schreibt, ist ein Feigling — mit ihm, selbst auf die Gefahr hin, mit dem Gerichte in Konflikt wegen Körperverletzung zu kommen, im Sinne des Kaiserwortes abzurechnen. „Nun wollen wir sie dreschen.“

Bermischtes.

Eine Besingung ist zu verschenken! In Gothaer Zeitungen findet sich folgende Anzeige: „Eine sehr schön gelegene Besingung in der Schweiz rund 77.000 bis 80.000 Quadratmeter, enthaltend Gelände für Obstbau und Warmoransbeutung, die angeblich einen Wert von weit über 300.000 Mark hat, ist zu verschenken unter der Bedingung, daß 20.000 Mark für das Rote Kreuz und 10.000 Mark für den Roten Halbmond gegeben werden. Nahe bei Gotha, Familie Krusjewitz.“

Ein Mißverständnis. Ein Feldgrauer schreibt dem Hamburger Fremdenblatt: Generalfeldmarschall Mackensen, der strenge und wortkarge Feldherr, liebt es, nach getauer Arbeit im Kreise seiner Offiziere abends ein Stündchen beim Glase Bier und einer Zigarre zu plaudern und Erinnerungen auszutauschen. Eines Abends, nachdem man lange nichts Rechtes zu essen erhalten hatte, gab es einen Imbiß beim Feldmarschall. Es war ein ziemlich reichlich beladenes kaltes Büffet aufgestellt, und die Herren Offiziere holten sich ganz nach Belieben und nach ihrem Hunger, was ihnen zusagte. Der Feld-

marschall ging hin und her, um auch die entfernteren Sitzenden zu begrüßen. So kam er auch zu einem Major, den er von früher her kannte, und der einen Teller voll Brötchen vor sich stehen hatte. Man sprach gerade über die Kinder, was der Major wahrscheinlich nicht brachtet hatte, denn als der Feldmarschall sich ihm mit der Frage zuwandte: „Nicht wahr, lieber M... Sie haben acht?“ antwortete dieser: „Zu Befehl, Excellenz, aber drei habe ich von Excellenz von R...“ Und ein Lachen stieg zum Himmel, wie es die serbischen Lande lange nicht gehört hatten. Verdutzt stand der Major da, der das ganze nicht begriff und sich erst darüber aufklären lassen mußte, daß man von den Kindern und nicht von den Brötchen gesprochen hatte.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

Die Bergstadt. Herausgeber: Paul Keller, Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn Breslau I. Die „Bergstadt“ bestätigt sich auch darin als geistiges Gemeinbewein, daß sie ihren gefallenen Heldenjungen im eben erschienenen Novemberheft eine Ehrenstafel errichtet hat. Das außerordentlich stimmungsvolle Blatt ist von W. Krain gezeichnet, Paul Keller feiert die Dahingeshiedenen in seinem Gedicht „Totenfeier“. Auch sonst hat das Novemberheft ergreifende ernste Klänge. Der Hauptinhalt ist aber doch dem Programm der „Bergstadt“ gemäß wieder auf das Trauliche, auf das Erfrischende gerichtet, so die Fortsetzung des Romans „Der Hauptreferent“ von Viktor Fleischer; der Schluß der Paul Kellerschen Erzählung: „Grünlein“, die lustige Erzählung „Der geschenkte Hahn“ von Hermann Hoppe, die heitere Schützengraben Geschichte „Die Handgranaten“ von Paul Linde, die frische Kriegsberichterstattung von Paul Barsch u. a. m. Reich bebilderte Aufsätze handeln über „Holzplastik“, über „Spinnen“, über unsere neuen bulgarischen Bundesgenossen. Eine lose Musikbeilage und fünf entzückende Kunstbeilagen bereichern das neue Heft der „Bergstadt“, die auch im Kriege bei billigem Preise Vorzügliches bietet.

Edith Gräfin Salburg, Vater und Vaterland. (Verlag v. B. Elischer Nachj., Leipzig) Nr. 3, geb. Nr. 4. Dieses Buch voll der tiefsten Liebe zu deutschem Wesen, voll des hehrsten Glaubens an deutsche Zukunft, dieses wundervolle Zeugnis edlen, vornehmsten Nationalstolzes — wer wäre berufener gewesen, es uns zu schenken als Gräfin Salburg, diese kluge, temperamentvolle Frau, deren Worte oft wie klirrende Schwerter sind, die sich krenzen, die begeistert zu sein und Begeisterung zu wecken vermag wie kaum ein Zweiter in deutschen Landen! Alles ist klar und wahr in diesem einziartigen Werke, das großzügig und doch auch wieder in feinsten Details die schier überreichen Ereignisse kurz vor Ausbruch des Weltkrieges malt, wie sie sich in einem, von Französinen geleiteten, internationalen Mädchenpensionat der Schweiz — unweit der Elsäßer Grenze — abspielen. Und das uns dann durch Frankreich hindurch mitten in das — meisterhaft charakterisierte — belgische Volk hineinführt, allwo das deutsche Offizierskind Eva von Westrode, die ein fanatischer französischer Priester zum Werkzeug seiner Revanchegehalte und blinden Glaubenseifers zu machen gedenkt, sich zurückfindet zu Vater und Vaterland!

Singefendet.

Ein bewährtes Hustenmittel. Wir machen unsere geehrten Leser auf „Herbanns unterphosphorigsauren Kalk-Eisen-Sirup“ aufmerksam. Dieser seit 46 Jahren von zahlreichen und hervorragenden Ärzten erprobte und empfohlene Brustsirup wirkt hustenstillend und schleimlösend, sowie Appetit und Verdauung anregend, durch seinen Gehalt an Eisen und löslichen Phosphor-Kalk-Salzen ist er überdies für die Blut- und Knochenbildung sehr nützlich. Herbanns Kalk-Eisen-Sirup wird seines Wohlgeschmackes wegen sehr gerne genommen und sowohl von Erwachsenen, als auch von den zartesten Kindern vorzüglich vertragen. Alleinige Erzeugung: Nur in der auf der 3. Internationalen pharmazeut. Ausstellung für ihre Erzeugnisse mit der großen goldenen Medaille prämierten Dr. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit“, Wien VII., Kaiserstraße 73-75. Man achte auf Name und Schutzmarke.

Benzin • Petroleum
Schmieröle liefert prompt
M. Elfer, Wien I.
 Krugerstrasse Nr. 3.

MATTONI'S
 EINZIG IN SEINER ANALYTISCHEN BESCHAFFENHEIT. BESTES ALTBEWAHRTES FAMILIEN-GETRÄNK.
GISSHÜBLER
 REIN NATÜRLICHER ALKALISCHER SAUERBRUNN

Die Großmama.
 Humoreske.

Margit ist 13 Frühlinge alt. Lieber Karl! In der Speisekammer schreibe ich diese Zeilen auf einem Tönchen mit Fett! Das Papier ist auch bereits erfüllt von meinen Tränen und Fettflecken, wie Sie sehen können! Neun Gläser eingemachte Früchte und drei Gläser saure Gurken sind Zeugen meines Unglückes.

Die Großmama... o Karl, haben Sie eine Großmama? O Himmel, ich glaube, du hast die Großmamas nur zum Verdruss der Menschen geschaffen! Wozu wären sie sonst da? Von frühen Morgen bis zum späten Abend werde ich gequält: „Margit, hast du schon deine französische Lektion beendet?“ — „Margit, setz' dich her und lies zur Strafe zehnmal: Le petit agneau vor!“ Denken Sie nur, ich habe während des Klavierunterrichtes den halben falschen Zopf der Gouvernante an mich genommen und das arme Geschöpf war untröstlich. — „Margit, heute darfst du nicht spazieren gehen, denn du hast trotz meines Verbotes einen Roman gelesen.“ — „Wenn du nicht sofort dein rofarctes Kleid ablegst, darfst du die ganze Woche hindurch nur Linsen essen!“

O Karl, mein Schicksal ist unter der Herrschaft der Großmama schrecklich. Denken Sie nur, sie ist mir ist den ganzen Tag über auf den Hacken mit ihrer großen Brille und mit einem großen blauen Strickstrumpf, an welchem sie schon an die hundert Jahre strickt. O, wie sie mich stets bewacht, als wenn ich ein Dieb wäre und doch bin ich nur ein armes, unglückliches Mädchen!

Nun erit heute! Heute wurde nun das Maß meiner Leiden voll! Denken Sie nur, die Großmama hat in Erfahrung gebracht, daß wir miteinander korrespondieren. Als ich aus der Schule kam, hatte ich gleich schlimme Ahnungen! Das Stubenmädchen empfing mich schon an der Türe, indem es mir spöttisch sagte: „Fräulein Margit, kommen Sie nach der guten Stube.“ Dort saßen meine Eltern und die Großmama, der Vater war wütend. Die Mama würdigte mich keines Blickes und die Großmama drehte krampfhaft den Strickstrumpf in den Händen. Ich hatte das Gefühl, als wenn sich eine Stricknadel nach der andern mir ins Herz bohrte und meine Großmama sie mir dann mit Dohn auf den Lippen herauszöge. „Margit, hast Du diese Briefe geschrieben?“ rief der Vater. Ich zitterte, wurde bleich und konnte kein Wort hervorbringen.

„Drama,“ sagte mein Vater, sich an meine Großmama wendend, „bestrafe das ungeratene Kind nach Gebühr. Mit dem Kerl werde ich selbst Abrechnung halten!“

O Karl, ich war nun der Großmama, meiner größten Feindin, ausgeliefert. Ich war zwar auf das Schrecklichste vorbereitet, daß man mich in ein Kloster sperren, in einen Katafall vergraben würde, nur an das Eine hatte ich nicht gedacht, an die Strafe, welche die Großmama mir zudiktierte — die Einspernung in die Speisekammer! O die häßliche, schlechte Großmama! Sollte Sie jetzt, lieber Karl, infolge des gleichen Schicksalschlages auf Erbsen knien müssen, so erinnern Sie sich der unglücklichen Margit, die infolge der Tyrannei der Großmutter in der Speisekammer sterben wird! . . .

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 47

„Die Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1915

Lore und Anni.

Von E. Halm.

Majors Anni und die blonde Lore waren Busenfreundinnen; was das bei Backfischen von 16 und 17 Jahren heißt, weiß wohl jeder zu werten, der im Besitze heranwachsender Töchter ist. Sie waren ungetrennlich, schon als ganz kleine Mädchen, denn im gemeinsamen Pensionat und erst recht jetzt, wo sie die „Zwangsjacke“, wie Anni sich ausdrückte, abgelegt und „endlich“ als gleichberechtigte, erwachsene junge Damen gelten durften.

Nie — so schwuren sie einander mit den heiligsten Schwüren — würde ihre Freundschaft in die Brüche gehen, nie würden sie ein Geheimnis vor einander haben. Natürlich würden sie sich an einem Tage verloben und an einem Tage verheiraten. „Das würde einfach süß sein!“ meinte Anni und Lore, die Sinnigere stimmte zu: „Ja, das würde poetisch sein!“

Lore war überhaupt ein bisschen auf Ideale gestimmt. In ihren Blauaugen lag etwas Schwärmerisches. Sie sang gern sentimentale Lieder und las leidenschaftlich gern Gedichte. Anni war mehr für Schauerromane. Die Geschichte konnte ihr nicht genug gruselig sein. Und doch war Anni gerade ein rechter, echter Wildfang, ein Sprühteufel voll toller Einfälle. Hexle nannte sie der Vater. Und er war nicht ohne Stolz auf sein Mädel, das mit seinen schwarzbraunen Locken und den lecken Braunaugen eher dem wilden Bubeu gleich, den sich der Herr Major eigentlich erhofft hatte.

Annis Mutter war dagegen mit dem Töchterchen nicht so recht zufrieden. Die Anni würde sich nie vernünftig werden und nie eine ordentliche Hausfrau abgeben. Wild wie ein Junge — das taugt doch nicht für ein Mädchen. Da war die Lore schon mehr nach ihrem Herzen und ihr mütterlicher Nummer hoffte nur auf Lores Einfluß; so war sie froh, daß Anni sich wenigstens das stille Mädchen zur Busenfreundin erkoren hatte.

„Wird schon werden, Mutter!“ tröstete der Herr Major. „Stille Wasser sind tief. Schließlich macht die Lore einmal eine größere Dummheit wie unser Hexle.“

„Welche Dummheit soll die denn machen?“

„Na, sich recht dumm verlieben. Sie sieht mir darnach aus.“

„Waris nur ab, Mann. Unsere Anni scheint mir eher den richtigen Querkopf zu haben zu solchen Dummheiten.“ So die Alten. Natürlich war bei den Mädchen nicht minder oft die Rede vom Verlieben. Jede hatte ihr besonderes Ideal. Anni dachte es sich herrlich, von einem reichen Brasilianer oder so etwas entführt zu werden, oder auch einen Leutnant, natürlich von der Kavallerie, zu heiraten. Lore träumte von einem Dichter. Auch ein großer Maler oder Schauspieler hätte ihr der Herrlichste von allen werden können. Vorläufig blieben das alles nur Sehnsucht und Träume; denn die Frau Major hatte erklärt, ihre Anni sei noch zu jung, in die Gesellschaft eingeführt zu werden und Lores Mutter war eine arme Ärztenwitwe, der die Mittel fehlten, ihrer Tochter Ballstaat und dergleichen zu verschaffen.

Desto üppiger arbeitete die Phantasie der jungen Mädchen. Ach, etwas erleben, so recht etwas Aufregendes. Leider tat sich dazu gar keine Gelegenheit. Majors lebten seit ihrer Pensionierung ziemlich zurückhaltend. Die meisten Bekannten waren, wie Anni behauptete, steinalte Leute und Lore sah bei sich zu Hause höchstens einmal eine ihrer Tanten, die alle unverheiratet waren und darum dem jungen Mädchen nur ein abschreckendes Beispiel eines wahrscheinlichen eigenen Loses waren, das der alten Jungfer.

Schaudernd malten sich die Busenfreundinnen solch ein Los aus.

„Lieber gehe ich ins Wasser oder ins Kloster“, meinte Anni.

„Im Kloster bist Du aber auch eine alte Jungfer.“ —

„Da ist es gleich. Oder weißt Du was — ich setze eine Heiratskannonze ein. Auf diesem nicht ungewöhnlichen Wege, wegen Mangel an Herrenbekanntschaft. — Du Lottchen, das ist eine kolossal schneidige Idee.“ Und sie nahm Papier und Feder zur Hand.

„Aber“, meinte Lore bedencklich, „das ist doch unschicklich und dann — schließlich hat das doch noch Zeit.“ —

„Besser ist besser! Geh, sei nicht sad. Es ist ja bloß zum Spaß.“ Das beruhigte die ängstliche Freundin. Und das Hexle auch hier, wie immer, die Tonangebende, schrieb, oftmals den Finger nachdenklich am Stumpfnäschen:

„Zwei Freundinnen, jung und hübsch — „Du,

das sind wir doch eigentlich" — blond und brünett, suchen einen Mann — „halt, das geht nicht, wir können doch nicht beide einen heiraten — also suchen ideale Herrenbekanntschaften.“

„Aber nein“, unterbrach hier Lore die Schreibende. „Herrenbekanntschaften, das klingt so — na eben — so so.“ „Also: suchen zwei idealgesinnte Herren, reich von Stand oder —

„Ach, Anni, „von Stand“ das klingt so nach Adel — ich — —

„Ich weiß schon, Du willst einen Dichter. Aber das kann man doch nicht alles hineinschreiben.“

„Findest Du es nicht überhaupt unvorsichtig?“

„Na — warum? Es ist ja bloß aus Jux. Na, ich sehe schon, Du bist wieder einmal ein Hase. Also paß auf. Wir lesen jetzt fleißig die Heiratsannonzen durch; vielleicht findet sich was. Wo ist die heutige Zeitung? Ach, die hat Papa noch. Die kann ich mir nicht holen, sonst riecht er Lunte. Aber die von gestern — die liegt in der Küche. Da holen wir sie. Hier: ein Gasthofbesitzer, zugleich Metzger — pfui, wie ordinair! Ein idealer junger Mann, vorläufig Kellner — puh — aber hier: Künstler sucht eine Dame, die ihm aus momentaner Verlegenheit hilft, Ehe nicht ausgeschlossen. Der Arme! — aber meine 18 7/8 Mark werden ihm nichts helfen. Hier, paß auf: Herr, vornehme Denkungsart, Besitzer einer Apotheke, vermögend, 30 Jahre alt, sucht aus Mangel an Damenbekanntschaft junges Mädchen kennen zu lernen. Es wird weniger auf Vermögen als auf Jugend, gute Erziehung und anschauliches Äußere gesehen. Anni schlug klatschend mit der Hand aufs Blatt.

„Lore, der Mann ist edel. Mama behauptet zwar, ich sei noch immer unerzogen wie ein Schulmädchen, aber schließlich sind wir doch was.“

„Ja — aber — —

„Aber — aber mit Deinem ewigen „Aber“ wirst Du noch eine alte Jungfer. Wie sagt Schiller? Und wo Du packst, da ist es interessant.“

„Das war ja Goethe.“

„So! — ach die alten Schmöker — egal — wir schreiben ihm mal. Komm, schreib Du, ich diktiere.“

Lore sträubte sich ernstlich. „Nein, nein, meine Handschrift gebe ich nicht.“

„Schaf! Der weiß doch nicht, wer Du bist, wir schreiben Lotte oder Minchen drunter.“

Etwas beklommen willfahrte Lore dem Verlangen und nach vielem Durchstreichen und Ergänzungen kam folgende Reinschrift zustande:

„Werter Herr! Ideales, sich einsam fühlendes unges Mädchen, von schlanker Gestalt und wie man sagt hübschem Gesicht, mit Institutsbildung, voll Begeisterung für alles Schöne und Höhere, möchte den ungewöhnlichen Schritt einer Beantwortung Ihrer Annonce wagen mit der Bitte, eben diesen Schritt nicht zu verurteilen. Es gibt so selten Idealismus, daß Ihre Annonce Vertrauen erweckt. Vorläufig wird nur brieflicher Gedankenaustausch gewünscht; auch bittet man um Diskretion. Briefe zu richten Hauptpostlagernd (oder setzen: an die Expedition der . . . (zu setzen den Namen Ihrer Zeitung) unter A. L. 1617.“

„So, jetzt bin ich aber gespannt auf die Antwort.“

Als die beiden Verschworenen an einem schönen Sommernachmittage Arm in Arm durch die Anlagen schlenderten und die Köpfe über einen Briefbogen zusammengesteckt hatten, war merkwürdiger Weise nur Annis rundes Antlitz vor Arregung rosig überhaucht. Lores Wangen waren blaß. Sie hatte Herzklopfen, und das, weil ihr das Gewissen schlug. Trieben sie beide nicht ein schändliches Spiel mit einem vertrauenden Fremden? Der nächste Brief mußte unterschlagen werden, das stand bei ihr fest. Wie tren der brave Mensch schrieb. Er sehnte sich nach einer Frau, die ihm ein guter Kamerad sein wolle. Er habe keine Eltern mehr und sei ohne Liebe groß geworden. Beim Lesen dieser Klage traten Lore die Tränen in die Augen. Anni, der das nicht entging, meinte alkflug:

„Geh, heul doch nicht. Vielleicht ist das alles gemogelt. Und er macht sich auch bloß einen Jux wie wir.“

Da schwoll in der sanften Lore die Scham zur Empörung. Sie heftig von der Freundin losmachend, rief sie:

„Nein, so etwas fühlt man. Der meint es ehrlich und ich mache nicht mehr mit. Es wäre schändlich, einen guten ehrlichen Menschen zu hintergehen.“

„Na, so heirate ihn doch!“ meinte Anni kalt. „Frau Apotheker ist auch ganz nett. Ich für meinen Teil will zwar Höheres. So ein Giftmischer wäre mir zu prosaisch.“

„Du bist herzlos!“

„Und Du verdrehst meine Güte überhaupt.“

„Ueberhaupt?“

Da stampfte Anni zornig mit dem Fuß auf.

„Weißt Du, was Du bist? — eine Bute. Verdirbst den ganzen Spaß. Und darum sage ich Dir: jetzt mache ich nicht mehr mit. Adieu!“

Da ging sie hin, der kleine Trostlopf, und ließ die Busensfreundin mit dem Brief des Apothekers stehen.

Lore sah ihr mit feuchten Augen nach. Sollte sie Anni nachlaufen? Aber sie hatte ihr doch nichts getan, und es war doch auch so; ein Vertrauen wie es ihr hier aus den Plättern entgegenstach, ins Lächerliche zu ziehen, blieb nie richtig.

Ach ja! Lore setzte sich auf eine Bank und las den Brief noch einmal. Wie offen und schlicht er schrieb. Heinz hieß er. Er bat auch um ihren Vornamen. Wenn wir uns erst besser kennen, werden wir uns auch den Familiennamen anvertrauen, schrieb er und dann folgte eine Schilderung seines Wohnortes und seines Lebens. Ein guter, sich einsam fühlender Mensch offenbarte sich der Lesenden in seiner Sehnsucht nach einem misfühlenden, weiblichen Wesen.

Lores Tränen waren versiegt. Entschlossen steckte sie sich den Brief zu und ging heim. Dort setzte sie sich in Abwesenheit ihrer Mutter an den Schreibtisch und verfaßte eine Beichte von Selbstanklagen. Mit fliegender Feder schrieb sie den Eindruck seines Briefes und ihre dabei aufgestiegenen Gefühle der Beschämung und Gewissensbisse nieder. Sie schrieb auch von Anni, die es gewiß nicht schlimm gemeint habe.

Schließlich hat sie wenig um Verzeihung und als Zeichen der Gewährung um einige wenige Zeilen, daß er vergehe und nicht niedrig von ihr denke; sie wünsche ihm ein echtes großes Glück, wie er es sicher verdiene.

Ein, zwei, drei war das Briefchen geschlossen und vor der Mutter Heimkommen dem Briefkasten übergeben. Tage der Unruhe folgten und Anni ließ sich nicht blicken und Lore merkte es kaum; in ihr lebte nur ein Gedanke; wird er antworten — kann er mir vergeben?

Am dritten Tage hielt sie unter Herzklopfen einen Brief von Heinz in Händen. Und während sie las, wechselten Röthe und Blässe in ihrem Gesicht! Tränen umflorten ihren Blick. Was war das für ein Mann! Wie edel! Wie gut mußte er sein. Nicht nur daß er ihr vergab, jetzt erst öffnete er sein ganzes Herz vor ihr und bat sie, ihm zu vertrauen. Ihre Offenherzigkeit, ihre rührende Beichte, gäbe ihm die Gewähr für ein Glück an ihrer Seite, das er sich erwerben wolle um jeden Preis, wenn sie ihm gestatte. Ob sie das tun wolle, sollte ihm ihr nächster Brief sagen. Dann wolle er selbst kommen und sich ihr und ihren Verwandten vorstellen. Den Weg dazu solle sie ihm zeigen. Lore erschrot. Nicht daß jetzt aus dem Scherz Ernst werden sollte. Aber wie sollte sie die Bekanntschaft des Unbekannten ermitteln? In ihrer Verwirrung überraschte die Mutter sie. Daß jeder Heuchelei ungewohnte Mädchen auszuforschen war nicht schwer. Und bald hatte sich Lore wiederum das Herz mit einer Beichte erleichtert.

Die lebenskluge Frau Doktor übersah die Lage mit scharfem Blick. Sie kam der Reuigen nicht mit langen Straßpredigten. Voll Dankbarkeit gegen das Schicksal, las sie den Brief des Bewerbers. Ihr vermögensloses Kind so gut unterzubringen, mußte ihr ja eine Beruhigung sein. Doch — wenn der Apotheker mißtraulich wurde und ihr Eingreifen vielleicht als Maskierung einer schlaun Berechnung aufsaßte? Da traf von Anni ein Brief an die Freundin just wie gerufen ein, der der Mutter ein Mittel an die Hand gab, einen eventuellen Wahrheitsbeweis antreten zu können:

Anni schrieb:

„Liebe süße Lore. Fast eine ganze Woche hast Du Böse mich umsonst auf Dein Kommen oder ein Lebenszeichen warten lassen. Ehrlich gesagt, schämte ich mich vor Dir, sonst wäre ich schon zu Dir geeilt. Du Gute hast ja tausendmal recht. Du bist die Bessere. Es ist wahr, wir dürfen keinen Scherz mit so ernsten Sachen wie Ehe und Liebe treiben. Denke Dir, Vetter ist da ein zu süßer Mensch! Auch ich weiß jetzt, was Liebe ist: — etwas Heiliges. Kurt sagt, wir wollen bald heiraten. Ach — Süße — sei nicht böse, wenn ich mein Versprechen nicht halte und mich eher wie Du verlobe. Papa und Mama wissen noch nichts. Es ist ganz heimlich und darum doppelt süß. Ich habe Kurt auch die dumme Geschichte gebeichtet und er meinte auch: Du hättest großes Recht. Er möchte Dich auch gern kennen lernen, weil Du ein so nobler Charakter bist. Aber das sage ich Dir: Untersteh Dich nicht, ihn mir wegzunehmen — meinen Kurt meine ich — denn

dann frage ich Dir die Augen aus — das in allem Ernst — ich schwöre es!!! Sonst bist Du ja meine süße, beste Freundin, und am besten wäre es schon, Du kriegtest Deinen Apotheker. Du siehst, auch ich kann edel sein. — Nun komm aber bald und laß Dich umarmen.

Mit tausend Küffen

Deine Anni.

Nachschrift. Vielleicht könntest Du die Korrespondenz mit dem Apotheker fortsetzen und wir könnten uns doch noch zusammen verloben. Das wäre himmlisch!!

Deine A. . .“

Diesen Brief in Händen, fühlte sich Lore's Mutter sicher, das Schicksal ihrer Tochter in die Hand nehmen zu können.

Briefe gingen hin und her und eines Tages empfingen Mutter und Tochter den Besuch eines stattlichen jüngeren Mannes.

Heinz Müller trug einen goldenen Kneifer und einen schwarzen Vollbart. Sein Auftreten hatte etwas Bescheidenes und seine Stimme einen sanften Klang. Als er Lore gegenüberstand, fanden sich beider Augen und Hände im Versehen. Ihnen war, als seien sie lange gute Freunde. Lore's Mutter verstand es, der Situation den Rest des Peinlichen zu nehmen. Freimütig besprach sie die Sachlage, schilderte ihre dürftigen Verhältnisse und holte auch zum Beweise des ehrlichen Handelns ihrer Tochter Annis Brief herbei. Heinz Müller las ihn lächelnd. Für ihn bedurfte es, seit er in Lore's Augen gesehen, keines Beweises ihrer Ehrlichkeit mehr.

Jetzt hat er nur um einige Wochen gegenseitigen näheren Kennenlernens. Und diese Wochen hielten, was der Anfang versprochen.

Zwei gleichgestimmte Seelen hatten sich gefunden.

Nun galt es nur, klug Anni etwas vorzutauschen. Lore hätte das nie vermocht; ihre kluge Mutter mußte für sie einspringen. Als Anni eines Tages doch zur Freundin eilte, um nach dem Grunde ihres Schweigens zu forschen, fand sie die Frau Doktor allein. Lore sei zu Besuch bei einer Verwandten, erzählte sie dem aufhorchenden jungen Mädchen, und dann nahm sie mit ernster Miene die Kleine vor.

„Hören Sie, liebe Anni, ich muß da etwas mit Ihnen besprechen. Von Euren letzten Zusammensein kam Lore ganz verklärt heim. Als ich ihr auf den Zahn fühlte, bekam ich eine absonderliche Geschichte zu hören.“

„Gott Sie wissen!“ Anni tat sehr erschrocken. „Bitte, bitte liebe Frau Doktor, verraten Sie mich nicht.“

„Nein, nein, Kind, um so weniger, da ich von Lore weiß, daß auch Sie den übereilten Schritt bereuen. Aber denken Sie nur, was aus einem tollen Streich alles entstehen kann. Der Herr Apotheker ist uns kein Fremder. Begreifen Sie jetzt Lore's Erregung? Das Kind hat sich so tief geschämt, als es die Handschrift erkannte.“

„Ja — ist es möglich!? Lore kennt ihn und sagte nicht ein Wort!“

„Sehr begreiflich! Umso mehr, da Heinz Müller der Lore nicht gleichgiltig zu sein scheint.“

„Wie, die Lore hatte Geheimnisse vor mir?!

wo wir uns doch geschworen haben, uns alles, aber auch alles zu sagen."

"Haben Sie Lore etwas von Ihrer Neigung für Better Kurt verraten?"

Das Herglein bekam einen roten Kopf.

"Gott — das wußte ich ja selbst noch nicht — damals!"

"Ja — vielleicht war sich meine Lore auch nicht klar über ihre Gefühle, bis —"

Anni unterbrach die Frau Doktor, was ihr nicht sehr unangenehm war.

"Wo hat sie ihn denn nur kennen gelernt?"

"Bei Tante Emilie, bei der sie auch jetzt ist, und, denken Sie, welcher Zufall! — Heinz hat sie dort wiedergesehen und —"

"Und — und — hurra, — liebste, beste Frau Doktor — sagen Sie nur rund heraus: Nun kriegen sich die beiden doch!"

"Es scheint mir fast auch so!" lächelte diplomatisch die schlaue Frau Doktor.

Anni aber umarmte sie stürmisch mit ungekünstelter Freude.

"Nein, so was, so was! Gott, wie ich mich freue!! Wer hätte das gedacht? Nun verloben wir uns doch zusammen."

"Aber um eins muß ich Sie doch bitten, liebe Anni."

"Um alles, was sie wollen!"

"Keinen Mund halten, Hergle, um Lores und um Ihre Willen!"

"Ich schwöre es!" lautete die feierliche Entgegnung. „Seien Sie unbesorgt, liebste Frau Doktor, ich werde mich hüten, die Dummheit auszulauern. Was würde mein Kurt sagen?! Ich hab ihm ja geheichet, aber nur er durfte es wissen — beileibe die Eltern nicht — vor allem nicht die Mama!! Und daß ich sonst reinen Mund halte, das bin ich doch mir und Kurt schuldig — als künftige Offiziersgattin — — ich bitte Sie!!“ Und das Hergle redete die zierliche Figur, so majestätisch es gehen wollte, empor. „Als Offiziersfrau hat man doch die Dehors zu wahren!!“

Gedanken.

Wie wird ein Volk am leichtesten allgemein aufgeklärt?

Es verwende die Hälfte des Geldes, welches es für Alkoholika verausgabt, für die Anschaffung guter Bücher und lese sie; es werden Wunder geschehen!

*

Sei deutsch, liebe dein Volk, liebe dein Land, doch vergiß dabei nicht, daß nicht nur in deutschen Landen die Sonne scheint, sondern auch anderswo!

*

Große, Mächtige, Reiche brauchst du nicht zu beneiden; bemitleide sie eher, mein Lieber!

*

Trohsinn nährt, Trübsinn zehrt.

Dr. Paul Musil Edler von Mollenbrunn.

Bermischtes.

Ab-schaffung des weißen Kaffees in Agram. Nach der Konfiskierung der Milchvorräte in Agram ergab sich, wie die kroatischen Blätter melden, die Notwendigkeit, an die Beschlagnahme von Milch in den Kaffeehäusern zu schreiten. Es erschien eine öffentliche Kundmachung, derzufolge die Verabreichung von Milch und weißem Kaffee vom 8. d. an nur bis 10 Uhr vormittags gestattet ist. Das Stadtphysikat hat gleichzeitig jenes Milchquantum in allen Kaffeehäusern beschlagnahmt, das über den Frühstückbedarf hinausgeht. Diese Einschränkungen im Milchkonsum dürften mit der Zeit weitere Verschärfungen erfahren. Die Kaffeehausgäste müssen sich mit schwarzem Kaffee und mit Tee zufriedengeben. In einzelnen Kaffeehäusern werden anstatt Milch Eierdotter in den schwarzen Kaffee gegeben und derart weißer Kaffee vorbereitet.

Die gestohlene Himmelsfarbe. Der Pariser „Matin“ rückt das beliebte „Boches“-Thema jetzt in eine eigenartige, sozu-sagen chemische Beleuchtung. „Die Indier,“ so erzählt er seinen Lesern, „haben doppelten Grund, die Boches zu verabscheuen: erstens, weil sie loyale Staatsbürger sind und zweitens, weil sie Boches als „Blaubiebe“ ansehen. Vor zwanzig Jahren kam fast alles Indigo aus Indien. Jedes Jahr wurde für 80 Millionen von dort ausgeführt, davon für 26 Millionen nach Deutschland. Indien versorgte auch China, Japan und Ägypten, wo die blaue Farbe vorherrscht. 15 Jahre lang suchten die Deutschen das Geheimnis des synthetischen Blaus zu ergründen. Aber erst vor zehn Jahren haben sie es gefunden — oder gestohlen — und nützen es aus. Die Fabriken in Ludwigshafen, in Höchst und Mannheim überschwemmen Europa, Asien, die beiden Amerika mit „Diethyltoluoltrionine“ und der indische Handel ist ruiniert. Der Haß der Indier gegen die Blaubiebe ist aber etwa nicht nur der Neid des geschädigten Konkurrenten. Er hat etwas Heiliges an sich! Und es ist auch tatsächlich eine Entweihung des Heiligen, wenn man bedenkt, daß das Monopol der Himmelsfarbe und deren zahlloser Schattierungen jetzt zum Vorrecht der niedrigsten und schwärzesten Seelen des Weltalls geworden ist.“ Die rührende Klage des „Matin“ ob der Entweihung der Himmelsfarbe durch die Boches wirkt etwas deplaziert, da das Blatt ja nie Anstand genommen hat, das Blau vom Himmel herabzulügen, wenn es dafür gut bezahlt wurde.

Volkshymnen! Noozsset wainfont

des Airoph des Indischen Ufildrosinal

nifs! His bewiffen ihn jekt und waf

dem Airoph Airophsches Airoph ja!

Wraufmaltt Wraufmaltt in Nord-

kämpfe Airoph zu jinen Airoph!

Offizieller

Kriegsbecher 1914/1915

in allen Ausführungen zu den vom Kriegsfürsorgeamt festgesetzten Preisen zu haben bei

Franz Pacchiaffo

kais. u. kön. Hoflieferant

Niederlage: Cilli, Hauptplatz Nr. 4.

SINGER ORIGINAL SINGER

„66“

die neueste und vollkommene Nähmaschine.



Maschinen erhalten Sie nur durch unsere Läden.

Singer Co. Nähmaschinen Act. - Ges

Cilli, Grazerstrasse 33.

KAYSER Nähmaschine

Vollkommenste der Gegenwart!



Kayser Bogenschiff
(Schwingschiff vor- u. rückwärts nähend)
Kayser Ringschiff
Kayser Central Bobbin

sind auch für die **Kunststickerei** sehr geeignet.

Singer Nähmaschinen schon von 60 K aufwärts.

Grosses Lager bei

Anton Neger Mechaniker, Cilli

Grosse Reparatur-Werkstätte für alle Systeme, fachmännisch gut und billig. Sämtliche Bestandteile, Nadeln, Oel, Schiffchen etc. sowie auch sämtliche Fahrradbestandteile. — **Ratenzahlungen.**

Die besten Gattungen alter

Weine

sind zu haben bei der Dalmatiner Firma

J. Matković

Hauptplatz Nr. 8 Cilli Hauptplatz Nr. 8

Der Spar- und Vorschussverein

r. G. m. u. H.

in Cilli

übernimmt Neu- sowie Nacheinlagen, welche jederzeit wieder zur Gänze behoben werden können, zu

4 3/4 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Bei den bereits bestehenden Einlagen bleibt der Zinsfuß wie bisher ebenfalls mit 4 3/4 % aufrecht.

Die Rentensteuer trägt die Anstalt. Auswärtigen Einlegern stehen Posterscheine kostenlos zur Verfügung.

Einstöckiges Wohnhaus

neugebaut, mit Gastwirtschaft, Branntweinschank, Traik und Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli, ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbe sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragfähiger Oekonomie verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger)

Sehr nette Villa

in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Weingartenrealität

in der Gem. Lade Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich. Auskunft erteilt die Realitätenverkehrsvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Sekretär Hans Blechinger).

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK, LINZ, VOICKLBRUCK, WIEN, BUDAPEST, NYERGES, UJFALU.

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.

Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Schön möbliertes Zimmer

an einen Herrn sofort zu vermieten. Näheres Giselastrasse 19, Hochparterre links.

Möbliertes Zimmer

rein und gut heizbar, ist ab 1. Dezember zu vergeben. Anzufragen Schulgasse 11, I. Stock links.

Junges Mädchen

perfekte Schneiderin, in allen häuslichen Arbeiten bewandert, sucht passende Stelle in gutem Hause. Adresse in der Verwaltg. d. Bl. 21542

Vergrößerungen

● auch Medaillons ●

nach jedem Bilde bringt in Erinnerung:

Atelier A. Perissich, Cilli

Kirchplatz Nr. 4

Die schönste Zierde des Heimes und Ehrung für Verstorbene ist ein gutes Bild. — Aufträge für Weihnachten rechtzeitig erbeten. 21483

Rutenbesen

werden in grösseren Mengen angekauft. Angebote sind unter Preisangabe und Einsendung eines Musterbesens zu richten an die

Material-Magazinverwaltung der k. k. priv. Südbahn-Gesellschaft in Marburg — Kärntnerbahnhof.

Zwei Maschinisten

und

zwei Schlosser oder Schmiede

für ein Kohlenwerk bei guter Bezahlung für sofort gesucht. Anträge unter „C. A. P. 21519“ an die Verwaltung d. Bl.

Holzgrosshandlung V. Saidenfeld

Wien IX/4 Nussdorferstrasse Nr. 53. kauft jedes Quantum **Bretter, Pfosten** und geschnittenes **Bauholz** bei sofortiger Bezahlung. Offerte erbeten. Jahresabschlüsse erwünscht.

Wohnung

gesucht, bestehend aus 2 Zimmer, 1 Kabinett, Küche, kleinen Gartenanteil, in der nächsten Nähe der Stadt. Anzufragen Hutgeschäft Chiba.

Tüchtiger Verkäufer oder Verkäuferin

für ein Manufaktur- und Modewaren-geschäft wird aufgenommen. Offerte zu richten: Cilli, Postfach 66.

Schön möbliertes

Zimmer

eventuell mit Verpflegung zu vermieten. Gaberje 129, in der Nähe der Emailgeschirrfabrik.

Vortrefflich bewährt für
die Krieger im Felde und
überhaupt für Jedermann
hat sich als beste

schmerzstillende Einreibung

bei Erkältungen, Rheumatismus,
Gicht, Influenza, Hals-, Brust- und
Rückenschmerz u. s. w.

Dr. RICHTERS

Anker-Liniment. capsci
compos.

Ersatz für
Anker-Pain-Expeller.

Flasche K — 20, 1'40, 2'—.

Zu haben in Apotheken oder
direkt zu beziehen von

Dr. RICHTERS Apotheke
„Zum Goldenen Löwen“
Prag, I, Elisabethstrasse 8.

Täglicher Versand.

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6.

Auswärtige Aufträge schnellstens.

Maschinschreibunterricht.

Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.

Stadthaus in Cilli

einstöckig, mit Vorgarten und Grundstücken, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne dieselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Haus abgegeben. Auskunft erteilt die Realitätenvermittlung d. Stadtgemeinde Cilli.

Zl. II $\frac{32.056}{3.175}$ 1915

Kundmachung

betreffend den Rebenbezug aus den vereinten Staats- und Landesrebenanlagen für das Frühjahr 1916.

Vom Lande Steiermark kommen im Frühjahre 1916 nachstehende Mengen amerikanischer Reben unter folgenden Bedingungen zur entgeltlichen (unentgeltlich wird nichts abgegeben!) Abgabe:

1. 500.000 Stück Veredlungen der Sorten Wälschriesling, Weissburgunder, Sylvaner, Mosler, Traminer, Kleinriesling, Muskateller, Muskat-Sylvaner, Gutedel und Wildbacher, auf Riparia Portalis, Vitis Solonis, Rupestris Montikola, Rupestris Goethe Nr. 9, Riparia Rupestris 101¹⁴.

2. 250.000 Stück Wurzelreben von den vorgenannten Unterlagsrebsorten.

3. 2.000.000 Stück Schnittreben von den vorgenannten Unterlagsrebsorten.

Die Preise der Reben für 1000 Stück sind folgende:

I. Veredlungen für wohlhabende Besitzer 180 Kronen, für alle übrigen 120 Kronen.

II. Wurzelreben für Wohlhabende 24 Kronen, für alle übrigen 16 Kronen.

III. Schnittreben 10 Kronen.

Die Bestellungen auf diese Reben sind entweder direkt beim gefertigten Landesauschusse oder im Wege der Gemeindeämter bis spätestens 15. Dezember l. J. einzubringen.

Die Reben werden nur an steirische Besitzer abgegeben und es haben daher alle Parteien ausnahmslos die gemeindeämtliche Bestätigung beizubringen, dass sie Weingartenbesitzer im Lande sind. Rebenhändler sind vom Bezuge obigen Materials ausgeschlossen.

Die Preise verstehen sich ab Anlage und ist der entfallende Betrag bei Uebernahme der Reben zu erlegen, beziehungsweise wird derselbe, wenn die Reben mit der Bahn befördert werden, samt den Verpackungs- und Zufuhrkosten, welche zum Selbstkostenpreise berechnet, nachgenommen werden.

Bei jeder Bestellung ist genau anzugeben: 1. Der Name, Wohnort und der Stand des Bestellers; 2. die Steuergemeinde, in welcher der Weingarten liegt; 3. die gewünschte Rebsorte; 4. die letzte Poststation.

Bei Bestellungen von mehr als 1500 Stück Veredlungen, 3000 Stück Wurzelreben und 5000 Stück Schnittreben durch eine Partei, behalten wir uns vor, die angesprochene Menge entsprechend dem allgemeinen Stande der Anmeldungen zu reduzieren.

Für den Fall als die gewünschte Rebsorte bereits vergriffen ist, wird dieselbe durch eine andere ersetzt, daher erscheint es empfehlenswert bei Bestellungen auch eine Ersatzsorte anzugeben.

Jeder Besteller erhält bis spätestens 15. Jänner 1916 eine Verständigung, in welcher Anlage, wie viel Reben und welche Rebsorten für ihn reserviert wurden und ist derselbe gebunden die bestellten Reben zu beziehen. Nur für den Fall, wenn ihm Ersatzsorten zugewiesen werden, wird es ihm freigestellt die Zuweisung rückgängig zu machen. Es muss dies jedoch sofort nach Erhalt der Verständigung geschehen, widrigenfalls die Reben bezogen werden müssen.

Die Reben sind von den Bestellern womöglich selbst zu übernehmen oder, wenn deren Zusendung per Bahn gewünscht wurde, sofort nach Erhalt zu besichtigen.

Etwaige Beschwerden sind sofort nach Erhalt der Reben an die Rebschulleitung schriftlich zu richten. Spätere Beschwerden werden nicht berücksichtigt.

Graz, im Oktober 1915.

Vom steiermärkischen Landesauschusse.

Edmund Graf Attems.

Herbavny's Unterphosphorigsaurer

Wird echt mit untenstehender Schutzmarke.

Herbavny's

Kalk-Eisen-Sirup

Seit 46 Jahren ärztlich erprobt und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend. Befördert Verdauung und Ernährung und ist vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung insbesondere bei schwächlichen Kindern.

Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.



Für Nachahmung wird gewarnt.

Aromatische Essenz.

Seit 48 Jahren eingeführte und erprobte schmerzstillende und muskeltärkende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhaft Zustände in den Gelenken und Muskeln sowie auch nervöse Schmerzen. Ferner vorzüglich bewährt als belebendes und stärkendes Mittel bei großen Anstrengungen.

Preis einer Flasche 2 K, per Post 40 h mehr für Packung.

Auf der III. Internat. pharmazent. Ausstellung mit der großen goldenen Medaille prämiert.

Alleinige Erzeugung und Hauptversand: Dr. Heilmann's (Herbavny's Nachfolger) Apotheke „Zur Barmerzigkeit“, Wien, VII/4, Kaiserstrasse 73—75. Postversand täglich. — Depots bei den Herren Apothekern in Cilli, Deutsch-Landsberg, Feldbach, Gonobitz, Graz, Kindberg, Laibach, Liezen, Marburg, Mureck, Pettau, Radkersburg, Rann, Windisch-Feititz, Windischgraz, Wolfsberg.